

Der Gewerkschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Drummensluke



Über vom Tage · Die deutsche Erde · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatländ · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gewerkschafter“ Nagold / Beleg. 1827

Fernsprecher 529 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold 552 / Bei gerichtlicher Zustellung, Konturufen usw. gelten die Druckerpreise

Anzeigenpreise: Die 1 (halb) Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Rest. 18 Pfg. · Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für teleph. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Bezugspreise: In der Stadt Nagold durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einl. 18 Pfg. Bezugspreis-Gebühr jährlich 36 Pfg. Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pfg. Bei längerer Abwesenheit besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. —

Sir Simon hinter dem Saarmanöver?

Englische Offiziere sollen für die Saarpolizei angeworben werden „Simon hat Frankreich hineingelegt“, behauptet „Matin“

gl. Paris, 12. November.

Ein englisches Blatt hatte am Sonntag zu melden gewagt, daß in England ehemalige Offiziere für die Saarpolizei angeworben würden. Obwohl das britische Kriegsministerium diese Meldung sofort als völlig unbegründetes Gerücht hinzustellen versuchte, brachte „Daily Mail“ Montag ausföhrliche Einzelheiten über diese Pläne.

Diese Mitteilungen englischer Blätter sind doppelt interessant im Zusammenhang mit dem, was die französische Presse, die die Saarbelagerung eifrig fortsetzt, dazu zu melden weiß. Der Pariser „Matin“ weist dem britischen Außenminister Sir John Simon Doppeltdeutigkeit vor, weil er in seiner bekannten Anfragebeantwortung im Unterhaus verschwiegen habe, daß er selbst der eigentliche Anreger der französischen Einmarschvorstellungen gewesen sei. Sir Simon habe am 24. Oktober den französischen Außenminister Laval darüber unterrichtet, daß im Saargebiet die Gefahr von Gewalttätigkeiten bestehe. Zum Schutze des Herrn Laval seien vier Beamte von Scotland Yard nach Saarbrücken entsendet worden. Der Laval-Brief sei verlangt worden, ob Frankreich Vorbereitungen zur Abwehr eines Putsches getroffen habe.

„Matin“ behauptet daher, daß Sir Simon Frankreich hineingelegt habe. Wenn auch ein unmittelbarer Zusammenhang mit diesen Veröffentlichungen nicht angegeben wird, so erhält sich in britischen politischen Kreisen doch das Gerücht, daß Bemühungen im Gange seien, um Sir Simon zum Rücktritt zu bewegen. Sein Nachfolger im Foreign Office soll Baldwin werden.

Abgeklärte Absichten der französischen Saarpolitik

„Echo de Paris“ glaubt die Richtlinien der französischen Saarpolitik wohl fest kennzeichnen zu können, wobei jedoch vorweg genommen sei, daß man sich auch in Paris bewußt sein dürfte, daß diese Richtlinien für das Deutsche Reich keineswegs dübel sind:

1. Frankreich verfolge im Saargebiet nur die Durchführung der internationalen Verpflichtungen;
 2. die grundsätzliche Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und Frankreich könne nur auf internationalem Boden erledigt werden; sie gehöre in den Bereich des Völkervertrages, der allein seine eigenen Entscheidungen auszusprechen habe;
 3. Wenn die Regierungskommission des Saargebietes den Bestand Frankreichs zur Aufrechterhaltung der Ordnung anfordere, habe die französische Regierung den Wunsch, im Rahmen des Möglichen nur Polizeikräfte einzusetzen. Der Ausdruck dieses Wunsches könne aber nicht gleichbedeutend mit einer Verpflichtung sein.
- Am Anschluß an die Aufzählung dieser drei Punkte bemerkt „Echo de Paris“, gewiß werde Frankreich sein Möglichstes tun, um einen Konflikt zu vermeiden. Aber Frankreich könne es nicht zulassen, daß dem internationalen Gesetz ein Schlag versetzt werde, oder die Würde Frankreichs zu leiden hätte. Denn dabei würde der Frieden nichts gewinnen.

Getreideversorgung gesichert

Erste Sondertagungen des Goslarer Reichsbauerntages

Goslar, 12. November.

Die Sondertagungen des Reichsbauerntages begannen am Montag vormittag. Im „Römischen Kaiser“ trat die Hauptversammlung der Deutschen Getreidewirtschaft unter Vorsitz von Reichshauptabteilungsleiter Karl Veiter zu einer Arbeitstagung zusammen. In einer Aussprache wurden Zweifelsträgen, vor allem

über die Erfüllung der Ablieferungspläne geklärt. Dabei wurde festgestellt, daß trotz der geringeren Ernte dieses Jahres die Brotgetreideversorgung auch unter Berücksichtigung der knappen Futtermittelverhältnisse unter allen Umständen gesichert ist.

Zu gleicher Zeit fand im kleinen Saal des „Römischen Kaiser“ eine Tagung der Hauptvereinigungen der deutschen Eierwirtschaft statt. Es kamen dabei auch Fragen zur Sprache, die die ganze Verbraucherwirtschaft interessieren. Wenn z. B. in der letzten Zeit darüber geklagt worden sei, daß es so wenig frische Eier auf dem Markt gäbe, so liege das vor allem daran, daß in früheren Zeiten vielfach ältere Eier als vollfrisch vorgekauft worden seien. Diese Möglichkeit sei heute durch den Kennzeichnungswang der Vönderschlüssel usw. unterbunden. Auch sei zu bedenken, daß im Herbst die Kühner ganz besonders schlecht liegen. In der sich anschließenden Aussprache ging deutlich der Wille hervor, die geltenden Ziele hinsichtlich der ausreichenden Versorgung des deutschen Volkes mit Eiern deutscher Erzeugung in kürzester Frist zu erreichen.

Abreise des Panzerschiffes „Admiral Scheer“

Wilhelmshaven, 12. November.

Auf der Marinewerft wurde am Montagmittag das zweite neue deutsche Panzerschiff „Admiral Scheer“ in Dienst gestellt. Gleichzeitig nahm die Besatzung, die dieses Schiff übernimmt, Abschied von dem alten Panzerschiff „Hessen“, das nun außer Dienst gestellt wird. Die beiden Schiffe lagen im Ausrichtungshafen der Werft Hed an See. In Bord der „Hessen“ befand sich noch die alte Besatzung, aber schon mit den neuen Nebenabteilungen des „Admiral Scheer“. Der Kommandant, Kapitän zur See Mar-

shall, hielt eine Ansprache an die Besatzung der alten „Hessen“, die ein Rückblick war auf die 30jährige Tätigkeit dieses Schiffes.

Der Kommandant brachte drei Hurra auf das alte treue Schiff aus; dann wurden unter präsentem Gewehr die Flaggen und Wimpel niedergeholt und die Besatzung trat auf das Panzerschiff „Admiral Scheer“ über.

Der Führer und Reichszustand des Panzerschiffes „Admiral Scheer“ folgendes Telegramm an den Kommandanten:

„Der Name Admiral Scheer ist mit der Seeschlacht vor dem Skagerrak, dem größten Seesieg der Marine im Weltkrieg, untörlbar verbunden. Ich erwarte, daß die Besatzung des Panzerschiffes Admiral Scheer sich des Skagerrakschlages allezeit würdig erweist und wünsche dem Schiff sowie seiner Besatzung freies glückliche Fahrt zur Ehre Deutschlands.“

geg. Adolf Hitler.“

Auch der Reichswehrminister und der Chef der Marineleitung sandten Begrüßungsgramme an Kommandant und Besatzung des „Admiral Scheer“.

Britische Flagge verbrannt

Wiltshire, 12. November.

Bei der Waffenstillstandsfeier in Irland

London, 12. November.

Am Kenotaph, dem Denkmal für die im Weltkrieg Gefallenen, fand am 16. Jahrestag des Waffenstillstandes um 11 Uhr vormittag die übliche Gedenkfeier in Gegenwart des Königs, des Prinzen von Wales, des Herzogs und der Herzogin von York, des ersten Ministers, von Vertretern der britischen Wehrmacht sowie 10 000er von Menschen statt.

Während des Zwei-Minuten-Schweigens kam es zu einem Zwischenfall. Einige junge Leute verbrannten öffentlich am Colleg Green die britische Flagge. Es wurden auch Versuche unternommen, Rosenkränze, die heute im ganzen britischen Reich getragen werden, den Trägern abzureißen. Die Polizei mußte mit dem Gummiknüppel vorgehen und mehr als ein Dutzend Verhaftungen fanden statt.

Erneuter Angriff gegen die Arbeitslosigkeit

Maßnahmen für den Winter

„Winter vor der Tür“ — das heißt mit anderen Worten: zunehmende Arbeitslosigkeit. Kälte bringt freiz und unvermeidbar eine Reihe von Aufgabenarbeiten zum Erliegen — und es ist daher die Pflicht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, hiergegen anzukämpfen. Sie hat auch bereits in großen Zügen ihre Maßnahmen getroffen. . . .

Denn darüber muß man sich vollkommen im Klaren sein: eine Zunahme der Arbeitslosigkeit wird sich beim besten Willen aller Beteiligten nicht verhindern lassen. Es muß eben nur die Spitze abgefangen, das heißt ihre Zunahme soweit wie möglich eingedämmt werden. Man vergesse nicht, daß diese Tatsache im vorigen Jahre nur deswegen nicht so stark in Erscheinung trat, weil damals die Witterung besonders günstig war. Trotzdem genügten ein paar kalte Tage im Dezember, um mit einem Schlage die Zahl der Arbeitslosen um 350 000 zu erhöhen. Und dabei war dieser Winter eine Ausnahme. Nicht immer ist das Wetter so gnädig.

Das Hauptziel der Reichsanstalt ist natürlich nach wie vor eine Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Großstädten. Die Regierung hat ihr Teil dazu schon durch Sonderaufträge an die Industrie

beigetragen — dabei wurde vor allem darauf gesehen, daß neben den ungelerten Arbeitern jetzt auch noch mehr die Facharbeiter herangezogen werden. Es ist sehr wesentlich, daß diese in ihren Kenntnissen nicht zurückkommen oder sie gar verlieren. Gerade die Qualitätsarbeit hat

Deutschland immer eine Vorrangstellung in der Welt verschafft — und sie soll in allem bereit sein, wenn die Weltwirtschaft erst wieder in Gang kommt. Dank der Aufträge an die Industrie konnte eine Vermehrung der Arbeitslosen verhindert werden.

In den nächsten Monaten wird sich aber kaum eine gewisse, wenn auch nur vorübergehende Zunahme der Arbeitslosen vermeiden lassen — bedingt eben durch die Einstellung von Aufgabenarbeiten infolge des zu erwartenden Frostes. Man rechnet an zuhändiger Stelle immerhin mit einem Mehr von 500 000 bis 880 000 Arbeitslosen. Um ihre Zahl aber nicht gar zu sehr anwachsen zu lassen, hat die Reichsanstalt eine Reihe von Maßnahmen vorgesehen. Auf vielen Wegen begegnet man dem „Feind“. Die seit dem Frühjahr stark eingeschränkten

Rostlandsarbeiten

— statt 631 000 am 31. März wurden am 30. September nur 258 000 Arbeiter damit beschäftigt — werden jetzt wieder mehr beschäftigt, und zwar, wie schon immer, nur insoweit, als es sich um zufällige Arbeiten handelt, das heißt um solche für die überwiegend eine Beschäftigung von Arbeitslosen vorgesehen ist, und die ohne staatliche Förderung nicht unternommen würden. Denn es wäre ja auch ein Widerspruch, wollte man Arbeiter durch Zuschläge erleichtern, die an und für sich schon in den Haushalten in Rechnung gestellt sind; weshalb auch z. B. die Reichsautobahnen für eine Geldbeihilfe durch die Reichsanstalt nicht in Betracht kommen.

Ferner: im Frühjahr 1934 war die Grundförderung, das heißt der von der Reich-

anstalt für zulässig eingestellte Arbeiter gegebene Zuschuß von RM. 8.— auf RM. 2.50 gesenkt worden. Jetzt wird er dort, wo es angebracht erscheint, wieder auf den alten Satz erhöht. Eine weitere Maßnahme der Reichsanstalt stellt die

Erhöhung der zulässigen Beschäftigungsdauer

dar. Ursprünglich war sie auf 13, dann auf 26 Wochen beschränkt; jetzt ist man im Laufe der letzten Zeit sogar darüber hinausgegangen. Früher mußten die Arbeiter nach Ablauf der Frist gegen andere ausgetauscht werden, heute ist das nicht mehr unbedingt nötig. Allerdings soll auch nach wie vor ein gewisser Anteil der Arbeiter aus Städten bestehen, wenn auch die Heranziehung von Verheirateten in Gebiete, die von ihrem Wohnort sehr entfernt sind, nicht ganz einfach ist. Deshalb sollen nach Möglichkeit die Rostlandsarbeiten in die Nähe der Wohnungen gelegt — bzw. umgekehrt: zu den Arbeiten in erster Linie die Rostlandsbewohner herangezogen werden.

Bei all diesen Maßnahmen bleibt aber im Augenblick noch die Frage der Restfinanzierung zu lösen. Die Gemeindefinanzen sind durch die bisherigen Rostlandsarbeiten größtenteils erschöpft. Es wird sich aber auch hier ein Ausweg finden lassen.

So wird von verschiedenen Seiten auf der Kampf gegen die im Winter nun einmal unvermeidbare Zunahme der Arbeitslosigkeit aufgegeben. Entscheidend ist ja hauptsächlich bei allem die Witterung. Aber selbst wenn dieser Winter nicht so milde sein sollte wie sein Vorgänger — bekanntlich rechnet man sogar mit besonders harter Kälte — dann darf uns auch das fröhliche Verlangen lassen. Die Arbeitsschlacht geht weiter!

Schlechte Ernte in Sowjetrußland

Konzernhafte Getreideablieferung — Erneute Preissteigerung

Moskau, 12. November.

In der Ansprache, die der Vorsitzende des Zentralerwaltungsausschusses Kassin bei der Revolutionsfeier gehalten hatte, hatte er sich auch über den Gesamtverlauf des Erntejahres 1934 geäußert. Er teilte mit, daß besonders die südlichen Distrikte unter der Dürre schwer zu leiden gehabt hätten. Hier sei die Dürre schlimmer gewesen als in dem berüchtigten Trockenjahr 1921. Gut sei die Ernte nur in Ost- und Westsibirien gewesen, doch sei die Ernteeinbringung hier infolge verspäteter Reife des Kornes, durch ungewöhnlich heftige Regengüsse und durch frühen Schneeeinbruch erschwert worden. In den Dürregebieten sei die Pflichtablieferung von Getreide größtenteils bis zum nächsten Jahr gestundet worden. Um einen Ausgleich für das Getreidebedürfnis des Staates zu schaffen, habe die staatliche Getreidekooperative in anderen Gebieten vermehrte Käufe vorgenommen. Die Marktpreise für diese Käufe lägen jedoch um 20 bis 40 Prozent höher als die festgesetzten Preise für die Pflichtablieferungen. Infolgedessen werde auch das Brot teurer werden. Wie groß die Verteuerung sein wird, darüber äußerte sich Kassin nicht. Wie erinnerlich, ist das Brot in der Sowjetunion in diesem Jahr schon einmal, und zwar im Juni, verteuert worden. Die Preissteigerung betrug damals 100 Prozent.

Erzbischof von York gegen Versailles

London, 12. November.

Der Erzbischof von York sagte am Sonntag bei einem Gottesdienst zum Waffenstillstandstag, es werde immer deutlicher, daß die sogenannten Verträge von Versailles und Trianon nicht einen wirklichen Frieden, sondern eine Fortsetzung des Krieges bedeuteten, und daß die Revision dieser Verträge eine unerhebliche Voraussetzung eines sicheren und wahrhaften Friedens bilde.

In Bayern wichtige Preisänderungen

München, 12. November. Im Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft fanden am Mittwoch und Donnerstag unter der Leitung des Staatsministers Esser eingehende Besprechungen über die Preisentwicklung der wichtigsten Lebensmittel statt. Staatsminister Esser richtete an die Erzeuger, verarbeitenden Gewerbe und Händler von Lebensmitteln einen eindringlichen Appell, durch ihre Opfer zu einer tragbaren Gestaltung der Verbraucherpreise mitzuhelfen. Dieser Appell wurde mit großem Verständnis aufgenommen. Das erste Ergebnis ist:

Im kommenden Winter können die Preise nicht nur auf ihrem Stand gehalten, sondern für wichtige Lebensmittel sogar wesentlich gesenkt werden.

Die Regelung, die mit Wirkung vom 15. und 19. November in Kraft tritt, ist um so höher zu bewerten, als sie durch freiwillige Zugeständnisse aller Beteiligten erreicht worden ist. In München wurde beispielsweise der Preis für die Semmel von 40 Gramm Gewicht auf 3 Pfennig, der Preis für zwei Pfund helles Mischbrot von 40 auf 38 Pf. und der Preis für Schweinefleisch von 95 auf 85 Pfennig, der Preis für Schweinefett von 190 auf 110 Pfennig herabgesetzt. Die Preise im übrigen Land Bayern sind im gleichen Verhältnis herabzusetzen wie dies durch die mitgeteilten Richtpreise geschehen ist. Ein Pfund Landbutter wird statt 135 noch 125, Butterfäsmilch statt 175 noch 150 bis 155 Pf. kosten. Die Preise für Kartoffeln und Eier werden auf besonderen Antrag des bayerischen Wirtschaftsministers von den zuständigen Reichsstellen in Berlin einer strengen Nachprüfung mit dem Ziel der Herabsetzung unterzogen. Außerdem wurde in Bayern die Bierpreisregelung durchgeführt.

Rüchling wird also dunkles Bier 44 Pfennig und helles 46 Pfennig je Liter kosten. Die Regelung wird für ganz Bayern entsprechend ausgedehnt in der Weise, daß der Preis für Braubier, das bisher mit mehr als 40 Pf. je Liter verkauft worden ist, im gleichen Verhältnis gesenkt wird.

„Die Einstellung des Ministers belanglos!“

Die zweite Verhandlungswoche im Rundfunk-Projekt

Berlin, 12. November. Im Rundfunkprojekt begann am Montag die Vernehmung der Angeklagten über die Zustände bei den einzelnen Sendegesellschaften.

Als erster wurde der frühere Vorsitzende des Aufsichtsrates der Mirag, Dr. Hans Otto-Beipig, vernommen, der gemeinsam mit dem Angeklagten Dr. Edwin Jäger beschuldigt wird, ähnlich wie die verantwortlichen Persönlichkeiten des Berliner Rundfunks ungerechtfertigt Ausgaben gemacht und Rundfunkhörschülern verschleudert zu haben. Dr. Otto erklärte, man könne es zweifellos nicht als Verschwendung bezeichnen, wenn feinerzeit die Mirag für eine Veranstaltung, bei der Richard Strauß zum erstenmal im Sendebetrieb dirigierte, 4000 RM. bezahlt habe.

In der Nachmittags-Sitzung des Rundfunkprojekts begann die Vernehmung über die Stellung Bredows als Rundfunkkommissar und über die Verhandlungen, die seinem Ausscheiden aus dem Reichspostdienst vorausgegangen sind. Als erster Zeuge wurde der Ministerialdirektor im Aufseheramt Buntkruchen vernommen. Er bezeugte, daß Staatssekretär Bredow feinerzeit als Beamter in der Dienststelle, insbesondere von den Parteien, stark angefeindet wurde. Es erschien also begründet, daß er als Staatsbeamter auszuscheiden wünschte, um nicht dauernd Anfeindungen ausgesetzt zu sein. Jede mißliebige aufgenommene Rundfunkdarbietung hat Stoff zu Angriffen gegen das Ministerium gegeben. Durch die Bildung eines Rundfunkkommissars glaubte man, diesen Schwierigkeiten begegnen zu können. Dann erwähnte der Vorsitzende einen Vortrag über das Rundfunkwesen bei der „Krania“ und fragt den Zeugen, wie die Einstellung des Ministers dazu gewesen sei. Der Zeuge antwortete: „Das weiß ich nicht. Und muß auch ehrlich sagen, daß wir auf die Einstellung des Ministers wenig Wert gelegt haben“, was schallende Heiterkeit auslöste. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, der Titel Rundfunkkommissar habe nur einen Wert nach außen gehabt, für den inneren Betrieb sei Bredow Vertrauensmann des Ministers gewesen. Die Befolgung entsprach der eines Staatssekretärs mit nicht geringen Zuschlägen, die sich aus der privatrechtlichen Stellung ergaben.

Im Anschluß an die Vernehmung des Zeugen Trieff wurde der Leiter der Buchhaltung der RRS, Oberbuchhalter Boffe, vernommen. Während dieser Vernehmung kam es zu einem kleinen Zwischenpiel. Der Angeklagte Bredow wies darauf hin, daß in dem vor einigen Jahren idyotischen Vorworte gegen die damaligen Leiter des Rundfunks erhoben wurden, behauptet worden sei, ein Revisor habe sich durch Geldbesichte be-

rechnen lassen. Dieser Revisor könne nur Boffe sein. Der Zeuge Boffe wies mit Entrüstung die Möglichkeit zurück, daß er Besichte als Bestechung angenommen habe. Der Angeklagte Bredow erklärte, er könne diese Angelegenheit aufklären. Kurz vor Weihnachten 1926 habe er bei einer Leipziger Belfirma einen Fuchspelz als Weihnachtsgeschenk für seine Frau gekauft und Boffe, der sich um diese Zeit gerade zu einer Revision in Leipzig befand, gebeten, für ihn das Pelz mit nach Berlin zu nehmen. Dies sei der ganze Hintergrund der geheimnisvollen Besichtigungen.

Markusplatz überflutet

Stürme in Venedig und an der italien. Riviera Mailand, 12. November.

Ein heftiges Unwetter hat die Lagunenstadt Venedig heimgesucht. Der Sturm jagte das Meerwasser in die Kanäle und gegen den St. Markusplatz, so daß die tiefer gelegenen Teile der Stadt bald überschwemmt waren. Der Markusplatz bildet einen einzigen See. Gondeln und Motorboote verließen den Verkehr. An den Häusern wurden Notstige angelegt. Auch die italienische Riviera ist von einem heftigen Wettersturz betroffen worden.

Neue Rentenbankscheine

Berlin, 12. November.

Die Deutsche Rentenbank gibt bekannt, daß ab Ende November 1934 neue Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (3. Ausgabe) mit dem Ausstellungsdatum 6. Juli 1934 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (2. Ausgabe) vom 20. März 1925; die noch umlaufenden Scheine der 2. Ausgabe werden aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit behalten.

20jähriger ermordet Kraftwagenführer

Görlitz, 12. November.

Am Freitag gegen 18 Uhr wurde der Kraftwagenführer Kurt Pietlich in Seidenberg (Obersachsen) angeblich von einem Bäckermeister namens Schubert angegriffen unter dem Vorwand, nach Kosmar zu kommen und Schubert abzuholen. Da Pietlich bis Samstag nachmittag von der Fahrt nicht zurückgekehrt war, wurden von der Polizei Nachforschungen angestellt. Am Sonntag früh fand man den Wagen in der Nähe der Kreisgrenze Görlitz-Lauban auf. Er war verschlossen. Bei einer Durchsichtung wurden Blutspitzer und eine mit Blut stark beschubelte Zeltkappe gefunden. Etwa 50 Meter vom Tatort entfernt fand man später die Leiche des Pietlich. Es wurde jedoch ermittelt, daß am Samstag vormittag unter Mithilfe des Namens des Pietlich von Neu-Kroscham aus bei einer Görlitzer Reparaturwerkstatt angerufen worden ist mit dem Ersuchen, einen Kraftwagen abzuschleppen. Nach Beendigung der Reparatur fuhr der Mann, der sich als Kette des Pietlich ausgegeben und durch dessen Papiere ausgewiesen hatte, ohne die Rechnung beglichen zu haben in Richtung Lobau davon. Nach seiner Angabe sollte Pietlich mit einem anderen Wagen eilig vorausgefahren sein.

Am Sonntag nachmittag ist es gelungen, als Mörder des Kraftwagenführers Kurt Pietlich den 20jährigen Kurt John festzustellen, der zuletzt in Stolzenberg bei seinen Eltern wohnte und juristisch schuldig ist.

Geraubt hat der Täter eine braune Lederjacke, eine Kridelkappe und eine Geldbörse mit 5 bis 10 RM. Silbergeld, außerdem die Papiere des Ermordeten auf den Namen Kurt Pietlich aus Seidenberg, den Führerschein und die Zulassungsbescheinigung.

Es besteht die Möglichkeit, daß der Täter auf den Namen Pietlich weiterreist und die Lederjacke trägt.

Führer der estnischen Freiheitskämpfer entkommen

Reval, 12. November.

Der Führer der estnischen Freiheitskämpfer, Eirt, der sich seit dem 12. März d. J. in Haft befindet, ist aus dem Gefängnis entkommen.

Glückwunschtelegramm des Führers an den König von Italien

Berlin, 12. November.

Der Führer und Reichskanzler hat dem König von Italien telegraphisch Glückwünsche zu seinem Geburtstag ausgesprochen.

Grauenhafte Funkreportage

ek. Wien, 12. November.

In Wien wurde, wie in letzter Zeit auch in Deutschland, der Versuch einer Funkreportage während eines Fallschirmabsturzes gemacht. Solch eine Darstellung besitzt zweifellos den Reiz der Neuheit und der Eigenart. Außerdem ist absehbar, daß ein Unfall bei der erhöhten Sicherheit der Fallschirmkonstruktion kaum zu rechnen. Die Verbindung zwischen Flugzeug und Luftwellenempfänger stellt einen Höhepunkt der modernen Technik dar. Auch in dem Wiener Fall

wäre es unter üblichen Bedingungen nicht zu einem Anflug gekommen. Der Fallschirm-pilot gab eine meisterhafte Darstellung seines Absturzes, der ihn aus der sonnenbestrahlten Höhe durch dicke Wolkendecken in das dümmere österreichische Land führte. Im letzten Augenblick mußte der Pilot jedoch feststellen, daß er von einem heftigen Wind auf eine Starkstromlinie getrieben wurde, die deswegen besonders gefährlich für ihn war, als an seinem Tragapparat eine fadenförmige Kurwellenantenne angebracht war. Der Pilot schilderte die furchtbaren Augenblicke, in denen er immer näher auf die Starkstromleitung zureihte mit einer noch nie dagewesenen Kaltblütigkeit. Er gab dem Kurwellenleiter bekannt, daß er dem sicheren Tod entgegengeht und malte aus, welche vergeblichen Versuche er mache, um den Flug des Fallschirms günstig zu beeinflussen. Es gelang ihm zwar, mit dem Körper über die Starkstromleitung hinwegzukommen; eine Sekunde später aber schleifte die Antenne über die Starkstromleitung. Es gab einen donnerartigen Knall, die Antenne brannte durch, und der fähige Fallschirmspringer kurzzeitig brennend zu Boden. Er wurde schwer verletzt, aber noch lebend, von den nachstehenden Autos aufgefunden und ins nächste Krankenhaus gebracht; so war aus einer friedlichen Demonstration modernster Technik die grauenhafte Schilderung eines schrecklichen Unfalls, wofür aber der Beweis für einen tödlichen Unfall und eine ebenso schwere Selbstverletzung gegeben worden. Es ist zu hoffen, daß dieser Pilot mit dem Leben davon kommt, ob die Kurwellenempfangs- und -abstrahlungsapparate unbeschädigt geblieben sind, ist noch nicht bekannt.

Wichtiges Verbrechen hingerichtet

Sofia, 12. November.

In der westbulgarischen Stadt Bragan wurde der achtsache Raubmörder Jordan Michailoff durch den Strang hingerichtet. Michailoff, der in den Jahren 1929 und 1930 die Bezirke Vratscha und Wrage mit seinen zahlreichen Raubüberfällen und Morden in Schrecken gehalten hatte, war, als ihm der Boden in Bulgarien zu heiß geworden war, nach Südrußland geflüchtet. Wo er sich als politischer Flüchtling ausgab. Ein Auslieferungsantrag war von Bulgarien nicht gestellt worden, da man seinen Aufenthalt nicht konnte. Als Michailoff im vorigen Jahre wieder über die Grenze wechselte, und mehrere Plutaten verübte, konnte er dingfest gemacht werden.

Württemberg

Ministerpräsident Mergenthaler Tübinger Ehrenbürger

Stuttgart, 12. November.

Heute früh fand im Staatsministerium die feierliche Heberreihung der Ehrenbürgerurkunde der Stadt Tübingen an Ministerpräsident Mergenthaler durch Oberbürgermeister Scheef und den Vertreter der Kreisleitung statt.

Ein schlechter Soldat

Stuttgart, 12. November.

Der 24 Jahre alte Gefreite Wilhelm D. aus Rotenberg in Hessen, der bei der Kriegerkaserne in Ulm in Garnison stand und seit 5 Jahren der Reichswehr angehört, hatte schon fast ein Duzend zum Teil recht empfindlicher Disziplinarstrafen erhalten. Endlich kam es soweit, daß er wegen eines Sentenstufes dienstuntauglich geschrieben wurde und nach Ablauf von drei Monaten aus dem Heer entlassen werden sollte. Daraus hat der Wehrdienstmann ihn nur noch im Juniendienst. Kurze Zeit später, als er nach 20 Minuten nach Lothringen in die Kaserne gekommen war, wurde er zu fünf Tagen verhängtem Arrest und 14 Tagen Ausgehverbot verurteilt. Er erklärte jedoch seinen Kameraden, die fünf Tage nicht abhören zu wollen, verschaffte sich in Ulm unter falschen Vorwänden ein Motorrad und fuhr nach Konstanz, wo er bei dem Versuch, das Rad zu verkaufen, festgenommen wurde. Zu seiner Truppe zurückgebracht, benötigte er die nächste Gelegenheit zur wiederholten Flucht und begab sich zu einem Freund in der Nähe von Konstanz, wo er mehrere Wochen landwirtschaftlich arbeitete. Schließlich stellte er sich, nachdem er seine Frau in Mainz besucht hatte, in Frankfurt der Polizei. Als nun der Gefreite vor dem Kriegsgericht in Stuttgart zur Verantwortung gezogen wurde, beantragte der Vertreter der Anklage gegen ihn 6 Monate eine Woche Gefängnis wegen Fahnenflucht, worauf als Mindeststrafe 6 Monate stehen. Das Kriegsgericht ging jedoch davon aus, daß die Absicht, sich dauernd der Dienstverpflichtung zu entziehen, den Angeklagten nicht bewußt beherrscht, daß er sich vielmehr über sein Vorhaben keine klaren Gedanken gemacht und sich nur vorübergehend von der Truppe entfernt habe. Das Kriegsgericht sprach den Angeklagten daher nicht der Fahnenflucht, sondern nur der „unelastischen Entfernung über sieben Tage“ schuldig und hielt eine Strafdauer von sechs Wochen für ausreichend, wählte aber als Strafart den dem Angeklagten offenbar ganz besonders unangenehmen verhängten Arrest, dem er sich durch seine Straftat gerade hatte entziehen wollen.

„Plattfüße“ Mäher aus Geschäftsgründen

Göppingen, 12. Nov. Im Sommer d. J. gab es an hiesigen Personentransportwagen überraschend viele Plattfüße. Das Sonderbare daran war, daß sie immer von einem jungen Mann entdeckt und den Autobesitzern, die in einem Gasthof saßen und ihren Wagen davor stehen hatten, gemeldet wurden mit dem gleichzeitigen Angebot, den Ersatzreifen zu montieren. Zum nicht geringen Erstaunen der Wagenbesitzer stellte sich nun heraus, daß der „Plattfuß-Entdecker“ selbst der Mann war, der den Reifen die Luft abließ, um durch die Montage zu einem Trinkgeld von jeweils 1 RM. zu kommen. Zum Plattfüß-machen hatte er immer das geeignete Werkzeug in Gestalt eines besonders geformten Nagels in der Tasche. Gegen den Plattfußfabrikanten ist ein Strafverfahren wegen Sachbeschädigung und Betrug eingeleitet worden.

Brand in der Holzmühle

Wangen, 12. November. Samstag früh fand die Holzmühle in hellen Flammen.

Vom Besitzer wurde die Werkstätte Schwaben in Hilfe gerufen, die auch bald am Brandplatz eintraf. Das Bohrhäuschen, das durch eine starke Brandmauer vom Mühlengebäude getrennt ist, konnte gerettet werden. Letzteres ist vollständig ausgebrannt. Der Schaden dürfte sich auf etwa 35000 RM. belaufen, der durch Versicherung gedeckt ist. Als Brandursache wurde Selbstentzündung von Mehl und Spreuer festgestellt. Schon um 1/12 Uhr nachts wurde der Brand entdeckt, jedoch von den Bewohnern der Mühle gelöscht, die sich dann ins Bett begaben in der Meinung, die Gefahr sei gebannt. Als sie sich gegen 5 Uhr zur Arbeit erhoben, fand alles in hellen Flammen.

Selbstmord oder Verbrechen?

Walden, 12. November. Ein 19jähriger Dienstmädchen aus Kellingern, das sich hier in Stellung befand, wurde seit einigen Tagen vermißt. Auf die Anzeige seines Dienstherrn bei der Staatsanwaltschaft wurde nach dem Mädchen gefahndet, das dann als Leiche aufgefunden wurde. Es wurde noch nicht festgestellt, ob es freiwillig in den Tod ging oder ob man einem Verbrechen auf der Spur ist. Ihr in Kellingern in Arbeit stehender Liebhaber wurde verhaftet und der Toten gegenübergestellt.

Stall und Scheuer niedergebrannt

Drei Ziegen und ein Schwein umgekommen

Roosburg, O.A. Riedlingen, 12. November.

Am vergangenen Freitag brach im Stall des sonst unbewohnten Anwesens von Tagelöhner Karl Koch Feuer aus, das rasch um sich griff. Im Stall befanden sich sechs Ziegen und ein Schwein. Da der Brand nicht sofort gelöscht wurde, waren bereits drei Ziegen und das Schwein in den Flammen umgekommen. Dank dem tüchtigen Eingreifen der hiesigen Feuerwehr konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Die leerstehende Wohnung blieb vom Feuer verschont, während Stall und Scheuer abgebrannt sind. Ueber die Brandursache ist nichts Näheres bekannt.

Lebte Geschäftsführung

Truchtlingen, O.A. Balingen, 12. Nov.

Nach einem Bericht von Verbandsvorstand Bauerle auf der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des Dorchenassenervereins Truchtlingen haben sich in der Geschäftsführung der alte Verwaltung eine Reihe gewisshafter Ausfälle ergeben, die teilweise auf Jahre zurückgehen und das Bild einer unverantwortlichen Wirtschaft zeigen. Der Revisor hat einen Fehlbetrag von 17831 RM. herausgerechnet. Einen Anmangel von 5000 RM. haben die vormaligen Verwaltungsratsmitglieder zu Deduktion übernommen. Der Fehlbetrag ist auf wiederholtes Bemühen des Revisors aus Reichsmitteln gedeckt worden unter der Voraussetzung, daß der Verein sich wieder in die Höhe arbeiten. Der Revisor konnte trotz seiner vielen Verhelfungen und trotz des beantragten Strafverfahrens nicht verurteilt werden, da die Angelegenheit unter die Amnestie fiel.

Schwäbische Chronik

Der verheiratete Bahnmäher Arnold von Goherrweiler, O.A. Aalen, wurde auf dem Sofa von einem Herzschlag getroffen.

In Göppingen hat die Firma Boehringer eine Lehrwerkstätte eingerichtet, in welcher die Lehrlinge eine gründliche und sachlich einwandfreie Ausbildung erhalten sollen.

In Donzdorn, O.A. Heilbronn, hat sich der Brandstifter Christian Koller erhängt.

Apotheker Hugo Bögenhardt von Reudbürg ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

Wilhelmine Engel von Geislingen a. St. beging ihren 90. Geburtstag.



Unsere Wehrmacht

Von Oberleutnant a. D. S. Faid

Wenn wir von unserer Wehrmacht sprechen, dann meinen wir jenen Machtfaktor im Staate, den der Führer mit starker Betonung unabweislich als den einzigen Wapenträger der Nation bezeichnet hat. Landläufig besser bekannt ist er unter der Bezeichnung „unser Reichsheer“ und wir wollen bei dieser Gelegenheit einmal das zur Sprache bringen, daß sich unsere Wehrmacht jenseitig und zwar in das Reichsheer und in die Reichsmarine und daß diese beiden Wehrkörper zusammen, an deren Spitze der Reichswehrminister steht, eine der beiden Säulen sind, die die festgesetzte, unerschütterliche Grundlage unseres heutigen — des Dritten Reiches sind. Es erscheint vielleicht unnötig, über diese an sich so selbstverständlichen und in ihrer letzten Auswirkung gerade vom Führer wiederholt und zuletzt beim Reichsparteitag in Nürnberg betonten Dinge hier so ausführlich zu sprechen. Indes zeigt es sich, daß die Begriffe „Wehrmacht“, „Reichsheer“, „Reichsmarine“ noch keineswegs überall ganz klar erkannt sind, sondern daß sie oft allzu verschwommen angewendet werden und unklare Vorstellungen erwecken, vielleicht oder gar sogar ein Uebermaß an einer — Gottlob überwundenen — Zeit, in der ein einem überaus feinen Verständnis gegenüberstehendes System unserer jungen Truppe mit Mißtrauen, Ablehnung und Groll, bestenfalls mit grenzenloser Gleichgültigkeit gegenüberstand. Dieser Truppe, die im Schmelzen des Weltkrieges geformt und zum großen Teil aus den Deutschland vor dem Kommunismus rettenden opferwilligen Freikorps aufgestellt wurde und die mit ihren Wurzeln in der gefundenen Lieberlieferung unseres alten stolzen Heeres verankert ist. Der einzige Erfolg dieses Systems war, daß sich diese junge Truppe in der Hand ihrer Führer mit zusammengefaßten Zielen umso enger zusammenzuschloß und tiefer an der Erhaltung und Wiedererweckung des wehrhaften Geistes im Volke arbeitete.

Vorbei diese Zeiten. Ein früher klarer Bind hat diese bösen Geister hinweggeweht. Heute gilt es wieder als höchste Ehre für den Mann „Wapenträger der Nation“ — Soldat zu sein. Unsere junge Wehrmacht ist sich voll Dank dessen bewußt, was ihr Adolf Hitler, seit des greisen, in ehrfurchtgebietender Dankbarkeit verehrten Generalfeldmarschalls Ableben, ihr oberster Befehlshaber zurückgegeben hat. Nicht bedingen die äußeren symbolischen Zeichen, die der Soldat am grauen Rock, der Matrose an der blauen Bluse und beide an Stahlhelm und Wäppe tragen — das Schwarzwäppezichen und nicht das Schwarzweißrot in Fahne und Stahlhelmschild die Zugehörigkeit des Soldaten zum Dritten Reich — vielmehr ist es das gemeinsame Gedankengetriebe, das beide in sich tragen: Wehrhaftigkeit, Nationalbewußtsein und Sozialismus der Tat und das gleiche Ziel, dem sie früher auf getrenntem, jetzt einem Wege zustreben: Gleichberechtigung und Freiheit Deutschlands, das sie aus Lieberzeugung einmünderlich in den großen, blutverwandten Strom der am 1. März 1933 zum Durchbruch kam.

Mit Stolz stehen heute unsere Ruben wieder am Bogen, wenn eine Kampfanstalt im harten Rhythmus des taffesten Schrittes durch die Straßen marschiert, wenn Gumpfer und schmetternde Trompeten das Rollen einer Schwadron anfündigen. Aus dieser stolzen Jugend Augen leuchtet mit stiller Feuer das Verlangen, es denen da in Reich und Welt gleichzutun, eingereicht

zu werden in die stolze graue Kolonne, dem Vaterland dienen zu dürfen und so selbst Wapenträger der Nation zu werden. Auch bei ihr erweist sich nicht das Keuzere das Verlangen — nein, selbst wehrhaft zu werden, Kämpfer und Verteidiger der Heimat, Güter bester Lieberlieferung aus jahrhundertalter, ruhmvoller Geschichte zu sein — das erstrebt aus innerstem Bedürfnis unsere Jugend. Das alles hat nichts mit Soldatenpielerei oder Militarismus zu tun — das alles ist nur Ausdruck des nationalen wehrhaft-soldatischen Geistes, den sie ererbte von ihren Vätern und der, lange Jahre gewaltam unterdrückt, jetzt sieghaft zum Durchbruch kam.

Wäge die Tatsache der engen Verbundenheit zwischen Volk und Wehrmacht, die sich

gerade in der Jugend besonders eindrucksvoll offenbart, unaufhaltsam alle Kreise durchdringen; niemand anders als der Führer selbst hat diese Frucht jahrelanger, jäher und entlagungsreicher Arbeit immer wieder erkannt. Und nichts konnte dieses Gemeinschaftsgefühl besser beweisen, als gerade diese Monate, in denen sich allüberall die Hände regen, um durch das Winterhilfswerk das Los der Ärmsten zu lindern. Denn: fröhlich steht auch hier die Wehrmacht — Offizier, Unteroffizier und Soldat — in vorderster Linie mitzuhelfen. So ist der Soldat der deutschen Wehrmacht in dieser Zeit nicht allein Wapenträger seines Vaterlandes, er ist auch Helfer in der Not — in echter aus dem Herzen kommender Volkverbundenheit.

Die große Schillerfeier in Marbach

Marbach — die Geburtsstadt des schwäbischen Dichtergenies Friedrich Schiller stand im vergangenen Samstag im Zeichen des 175. Geburtstages des Dichters. Von Ludwigsburg bis Marbach fanden die Menschen nicht gedrängt, um die vorbeifahrenden Kutschwagen sehen zu können. Von den Häusern grühten die Fahnen der nationalsozialistischen Revolution und Marbach selbst war in ein Flaggennetz getaucht. Das schmucke, alte Städtchen, mit seinen winkeiligen Gassen, seinen giebeligen Häusern, gedachte mit einer erhebenden Rundgebung, die mit dem feierlichen Geläute der Confortia-Locke der Alexander-Kirche eingeleitet wurde, seines großen Sohnes. Bereits um 11 Uhr fand die feierliche Kranzniederlegung am Geburtshaus, das festlich mit Girlanden und Fahnen geschmückt war, statt. An dem neuen Gefallenendenmal der Stadt vorbei, durch das Spalier der teilnehmenden Verbände, schritten die Ehrengäste zum Schillermuseum. Hier hatte sich bereits eine in die Laufende gehende Menschenmenge eingefunden, die Zeuge der hohen Verehrung, die Schiller im ganzen Volke genießt, sein wollte. An der Spitze der Ehrengäste bemerkte man als Vertreter der Reichsregierung Außenminister Freiherr von Neurath, den würt. Gesandten in Berlin, Staatsrat Posler, Reichsstatthalter Hadamowski, Reichsstatthalter Murr und die Mitglieber der württembergischen Regierung. Weiter waren Oberbürgermeister Dr. Strölin, Gauarbeitsführer Müller, Landesbauernführer Arnold, die Präsidenten Pfeiffer, Raiber und Kuhn, Ministerialdirektor Dr. Hill, Stahelhelm-Landesführer Penck, zahlreihe Vertreter der Reichswehr und der Landespolizei, Gaukulturwart Schmücke, der schwäbische Dichter Ludwig Fjand und die Argwohnste Schillers, Amalie Rihling-Wöckh, anwesend. Nach dem Lied: „Freiheit, die ich meine“, trat

Ministerpräsident Prof. Mergenthaler vor das Mikrophon und führte u. a. aus: „Männer machen nicht nur die politische, sondern auch die Kultur- und Geistesgeschichte eines Volkes. Unser Schwabenland kann stolz darauf sein, daß es unsern deutschen Volk Männer geschenkt hat, die auf den mannigfaltigsten Gebieten richtungweisend geworden sind. Der Redner erinnerte in diesem Zusammenhang an die großen Staatsmänner und an die Geistesherren des schwäbischen Raumes. Auch im Weltkrieg hätten die Württemberger ihren Mann gestellt und von berufener Munde sel gefogt worden, daß Württemberg

nur gute Divisionen gehabt habe. Sie haben gekämpft, bewußt oder unbewußt, im Sinne des Schillerwortes: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht alles fröhlich setzt an ihre Ehre“. Vor kurzen Augenblicken sei man noch im einfachen Geburtshaus Schillers gestanden und hätte gespürt den Hauber einer großen Persönlichkeit. Aus dem einfachen Volk heraus seien die Kräfte, die ein Volk brauche, um ewig zu leben. Ministerpräsident Mergenthaler kam hierauf auf den Entwicklungsgang Schillers zu sprechen. Schiller habe in sich gespürt: „Es gibt nur eine deutsche Kultur und eine deutsche Bildung. Die Räuber entstanden, worauf Schiller nach Mannheim fliehen mußte. In Weimar und Jena entstand dann die große Männerfreundschaft zwischen Schiller und Goethe.“

Als heutigen sei Schiller ein heiliges Vermächtnis. Er sei der Verkörper der heldischen Lebensauffassung des Altgriechen Idealismus und der Vaterlandsliebe. Kurz vor seinem Tod, zwei Jahre vor dem Zusammenbruch von Jena und Auerstädt, entstand das große Freiheitsdrama „Wilhelm Tell“. Wir brauchen jene darin ausgesprochene reiflose Einigkeit und Geschlossenheit des Volkes, zu der jeder beitragen müsse, sie täglich neu zu schaffen. Damit, komme, was kommen mag, das Volk zusammensteht wie ein Fels. Wir appellieren an die Welt draußen im Angeicht des großen deutschen Dichters Friedrich Schiller. Wir fordern Gleichberechtigung, den Frieden der Ehre; wir können uns nicht damit begnügen, das Volk der Dichter und Denker zu sein. Ein 80-Millionenvolk brauche sein Lebensrecht, sein tägliches Brot. Wir werden niemals kapitulieren, sondern handeln nach dem Wort des in Weimar neben dem großen Schwabensohn liegenden anderen Dichters Goethe: „Allen Gewalten zum Trotz sich erheben...“ Nach dieser mit Begeisterung aufgenommenen Rede sprach der stellvertretende Gauleiter Schmidl.

Das nationalsozialistische Deutschland fühle sich berufen, das, was Schiller dem deutschen Volk zu sagen hat, dem deutschen Volk zur Kenntnis zu bringen, mehr als dies früher der Fall war. Schillers innerste Haltung stellt ihn als Führer und Kameraden mitten in die heute lebende Generation hinein. Aus dem Sohn dieser Stadt wurde ein deutscher Prophet. In allen Werken Schillers spüren wir den Menschen unseres Geistes, seines Mutes und unseres Volkes. Seine Gestalten und Menschen sind so geschaffen, als ob sie mitten unter uns ständen. Die Würde seines Charakters, das ewige Brennen nach innerer Freiheit und

Keinheit, sein Bekenntnis zum Ewigen, zur persönlichen und völkischen Ehre einer Nation ist unser eigenes Bekenntnis. Der Durchbruch der nationalsozialistischen Revolution hat den Weg dieses Geistes wieder frei gemacht. Heute bekennst sich die Gesamtheit der deutschen Nation, vor allem auch die Jugend, zu Schillers Weltanschauung. Die Jugend muß das Feuer spüren, das in Schiller brannte. Der heutige Tag soll Verpflichtung sein. Schiller der deutschen Nation wieder lebendig zu machen. Solange man von Deutschland sprechen wird, solange wird die Welt in Schiller und seinen Werken ein Stück dieses Deutschlands sehen. Die literarhistorische Würdigung Schillers, gesehen unter kulturpolitischen Gesichtspunkten, unternahm hierauf der Direktor des Schiller-Museums und Vorsitzende des Schwäb. Schillervereins, Geheimrat

Prof. Dr. von Gänther.

Der Glaube an seine deutsche Weltanschauung habe Schiller in den Wirren seiner Zeit aufrecht erhalten. In tiefstürzenden Ausführungen habe er sich mit den Vorgängen in Frankreich, mit der französischen Revolution auseinandergesetzt. In Deutschland erwachte damals die Ansicht, daß sich ein gelundenes Geistesleben nur dann entfalten kann, wenn es unter dem Schutz eines starken Staates steht. So tat Schiller den Schritt hinüber auf den Boden eines starken nationalen Staates. Der Idee der Freiheit tritt bei ihm auch der Vaterlandsgedanke zur Seite. Er machte zur Erziehung des deutschen Volkes zu nationalem Empfinden. Als es galt, die Gewaltherrschaft des forschbaren Eroberers abzuwärteln, drängte sich die deutsche Jugend zu den Waffen. Schiller hat den Befreiungskampf nicht mehr erlebt. Auch Worte wärmten seinen Empfindens finde man bei Schiller. Er wußte aus eigener Erfahrung, wie bitter es sei, ein unterdrücktes Leben führen zu müssen. Wie eine Aufgabe erkannte ihn daher die Verbesserung der äußeren Lebensverhältnisse. Heute, wo ein neues Deutschland den 175. Geburtstag Schillers festlich begeht, sind die Blitze aller Deutschen dorthin gerichtet, wo der große nationale Dichter seinem Volk geschenkt wurde. Geheimrat von Gänther nahm hierauf die Weihe des Neubaus des Schiller-Museums vor. Im Namen des Schwäbischen Schillervereins dankte er für die Förderung, die der Neubau erfahren habe, vor allem dem würt. Kultminister und dem Reichskultminister. Eine Ehre und Freude sei es für den Schillerverein, seinen einstigen Vorsitzenden, Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath, begrüßen zu dürfen. Er danke den Mitgliefern des Schwäb. Schillervereins, der Stadt Marbach und allen, die zu der Schaffung des Erweiterungsbau beigetragen haben. Mögen, so schloß Geheimrat von Gänther, hier an dieser Stelle alle Kreise unseres Volkes einen Hauch des Schillerschen Wesens verspüren. — Endlich feierte

Gaukulturwart Dr. Schmücke,

zugleich im Namen der schwäbischen Dichter, Friedrich Schiller in feinstimmigen Worten als den Urschwaben, der seine Heimat geliebt habe wie keiner. Er zeichnete den Dichter, der aus dem schwäbischen Blut und der schwäbischen Landschaft herausgewachsen und geworden sei. Schiller habe den kategorischen Imperativ der Pflicht in sich getragen, den er der ganzen großen Welt draußen vorgelebt habe. „Friedrich Schiller!“, so schloß er, „seinen hat das schwäbische Volk so geliebt wie dich!“. Hier sei das Schillerwort anzuwenden: „Dem deutschen Volke ist das Höchste bestimmt, die Menschheit in sich zu vollenden... Die Saat der Deutschen ist die Ernte der ganzen Welt.“



Uebersetzung durch C. Adersmann, Romanzentrale Stuttgart

20]

Überall wurde Dich begrüßt und grüßte wieder. Als er in die Nähe von Friesen kam, sah er, daß dieser Miene machte, auf ihn zuzukommen. Er grüßte deshalb nur kurz zu ihm hinüber und zog Christos Arm durch den seinen, mit ihr auf ein paar gute Bekannte zuehend, um diese zu begrüßen, während seine Eltern gleichfalls Bekannte getroffen hatten. Er mochte mit dem Mädchen Friesen nichts zu tun haben; dem Kette Friesen mußte er sich jedoch stellen, wenn er nicht für feige gelten wollte.

Friesen hatte die stumme Abwehr wohl bemerkt und in seinen Augen flammte es rachsüchtig auf. Wie ein leises Rischen kamen die Worte aus seinem Munde:

„Warte, du hochmütiger Patron, wir beide rechnen schon ab.“

In einer Loge hatte die alte Fürstin Blankenburg Platz genommen, umgeben von Freunden und Bekannten. Sie war wegen ihres Spottes ebenso beliebt als gefürchtet. Als man jetzt leise rüschelte, daß es doch ein recht ungleiches Paar sei, der schöne elegante Rosen und seine kleine unscheinbare Frau, da wurde sie ernstlich böse.

„Lieb ist sie, und Rosen war geschick genug, dem innerlichen Wert den Vorzug zu geben. Da dran hapert's eben bei vielen, die eine hübsche Frahe haben,“ sagte sie höhnisch und anzüglich.

So, jetzt hatte man sein Fett weg und durfte sich seinen Teil nur denken.

ihrer Umgebung auf sich zu lenken. Der eine trug einen weißen Tennisonzug mit knallgelben Handschuhen und eben solchen Schuhen. Der andere hatte seine hoffnungsvolle Männerfigur in einen hellgrauen Anzug von solch einer empfindlichen Farbe gesteckt, daß man Angst ausstehen mußte, die liebe Sonne würde das ganze Kerlchen weißbleichen. Sie marxierten die großen Herren und hatten ihrer Umgebung schon sehr viel Spaß bereitet, als sich eine groteske Gestalt vorüberstob und hoch hinauf auf den billigen Wahn der Tribüne kraxelte. Die Jünglinge wurden treibeleich.

„Allmächtiger Gott, der Alte! Wenn der uns hier sieht, fliegen wir morgen an die Luft,“ ächzte der eine.

„Kriecht der alte Fuchs gerade heute aus seinem Bau,“ knurrte der andere.

Von jetzt ab verhielten sie sich merkwürdig ruhig. Die ganze Aufmachung, die ein Monatsgehalt verschlungen hatte, war umsonst. Sie hatten vorgehabt, als Bekrönung des Ganzen in den Pausen dort drüben vor den jungen hübschen Damen auf und ab zu promenieren. Das konnten sie jetzt nicht wagen, sie mußten müdenstill in ihrer Loge sitzen und froh sein, wenn der Allmächtige sie nicht bereits gesehen hatte. Paule Lehmann verträufelte Freie Schieblich auf nachher. Man wollte nach dem Rennen den Alten beobachten. Hoffentlich ging er schnell nach Hause, wie das gewöhnlich seine Manier war, und dann konnte man ruhig noch etwas riskieren.

Drüben, wo das Publikum stand, welches das kleinste Eintrittsgeld bezahlt hatte, wurden die größten Worte geschwungen. Momentan schien sich eine Keilerei entwickeln zu wollen. Zwei Kampfhähne waren von einer geringfügigen Ursache willen in Streit geraten. Sofort hatten sich zwei feindliche Lager gebildet. Die von der Sonne in dem langen Warten erhitzten Köpfe brachten eine Entladung. Ein dicker Mann fauchte:

„Zeit Vormittag elfen stehe ich mit meiner Olen hier und rüschel will sich der Grosaffe hier hineindrängen.“

„Mein Junge ist kein Grosaffe,“ heulte die beleidigte Mutter auf. „Vater, wie kannst du so was gefallen lassen!“

Der aber, durch diese Worte zum höchsten Zorn gereizt, zog die Jacke aus und streifte sich die Ärmel seines Hemdes auf.

Kurz, der Zweikampf war da, Sekundanten auch genug, es konnte losgehen. Da drängte sich ein Schuhmann heran, irgend jemand hatte ihn geholt. Mit fettiger Stimme fragte er:

„Wie war das, wer hat den Streit vom Zaun gebrochen?“ und schon legte er den Bleistift an und stemmte das Notizbuch gegen den Bauch.

Keiner hatte angefangen, i, woher; 's war überhaupt gar kein Janf gewesen. Nur eine kleine Meinungsverschiedenheit. Die Jaden? Die hatte man der Wärme wegen ausgezogen, den Herrn Wadmeister würde auch nicht frieren bei der Hitze, also?

Nach einem drohenden Blick auf die harmlos Lächelnden verließ der Schuhmann den Schauplatz.

Die beiden Kampfhähne waren verhöht und begossen das ausgiebig an einem Bierausfluß, den ein Schlutopf angefahren hatte. Sie sahen später im großen Jagdrennen zwölf Reiter statt sechs.

Die ersten Rennen verliefen ohne Zwischenfall. Auf dem Sattelplatz hatten sich die Freunde von Diez mit Rosen eingefunden. Christos sah längst in einer Loge mit ihren Schwiegereltern. Keine Ahnung kam ihr, daß sich ihr Vater auf der Tribüne befand. Das Herz schlug ihr bang und schwer. Sie hatte nach nie ein Rennen gesehen. Wenn Dich stürzte? Furchtbarer Gedanke! Zusammengekniffen sah sie da. Dann sah sie ihn drüben auf der Waage. Einer nach dem andern gab sein Gewicht ab. Und dann kam der Start!

Ein Schuß! — und dahin stoben die sechs berühmten Pferde. Ein vorzüglicher Start. Bei derartigen erstklassigen Reitern aber selbstverständlich. (Fortf. folgt.)



Die erhebende Feier, die auch auf sämtliche deutschen Sender übertragen wurde, schloß mit dem Gesang „Wohlauf Kameraden“ und dem gemeinsamen Abhängen der beiden Nationalflaggen. Anschließend unternehmen die Ehrengäste einen Rundgang durch die neuen Räume des Schiller-Museums.

Die Feier am Stuttgarter Schillerdenkmal

In die Zahl der zu Ehren des Dichtersführers begangenen Gedächtnisfeiern reihte sich die Rundgebung des Schwäbischen Sängerbundes beim Schillerdenkmal auf dem Alten Schloßplatz würdig ein. Am Samstag, nach Einbruch der Dunkelheit, versammelten sich 6000 Stuttgarter Säger des Deutschen Sängerbundes rings um das Denkmal. Aus vier Feuerlöchern loderten Flammen empor, in hellem Lichte erstrahlte das Postament mit der Gestalt des Dichters, der Brunnbau und das Justizministerium, die Stiftskirche und das Alte Schloß. Auf dem Sockel des Denkmals hatten Fahnenabteilungen der NS-DAF und des Sängerbundes Aufstellung genommen. Mit den Sängern hatten sich zu der Feierstunde die Spitzen der Behörden, darunter Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, Innenminister Dr. Schmidt, Finanzminister Dr. Dehlinger, Stellv. Gauleiter Schmidt, Oberbürgermeister Dr. Strölin u. a. eingefunden. Nach dem von der Kapelle des Infanterie-Regiments 131 und dem Trompeterkorps des Reiterregiments 18 gespielten Festmarsches folgte Schillers Reiterlied „Wohlauf Kameraden“, das ein Männerchor mitreißend zum Vortrag brachte. Hernach hielt der Führer des Schwäbischen Sängerbundes, Innenminister Dr. Schmidt die Gedächtnisrede. Er berichtete zunächst einmal über die Geschichte des Denkmals und erklärte dann die enge Verbundenheit der Schwäb. Säger mit ihrem Landsmann, die in der beiderseitigen Liebe zur Freiheit wurze. Freiheit aber hieße im Sinne Schillers nicht ziellose Geltendmachung persönlicher Rechte, sondern das Recht zur Entfaltung der Persönlichkeit und die Pflicht zur Einordnung in das Ganze.

Den Beschluß der Feierstunde bildete das Gelöbniß „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“, wiederum von den Sängern mit Orchesterbegleitung packend zum Vortrag gebracht.

Die Schillerreichsfendung aus der Liederhalle

Im Festsaal der Liederhalle hatte sich am Samstagabend eine große Gemeinde versammelt, um die Schiller-Reichsfendung des Rundfunks mitzuerleben. Daneben Schiller-Matinee, vor einem blauen Vorhang, inmitten von Grün, schaute auf diese festliche Versammlung herab, unter der sich Reichsstatthalter Murr, der Stellv. Gauleiter Schmidt, der Reichsfendeleiter Schadamowski und viele Männer des Geisteslebens des Landes befanden.

Besonderes Gepräge gab der Sendung die Mitwirkung von Friedrich Kagler, Paul Hartmann und Lothar Räthel. Dr. Hofinger verdankt wir den Querschnitt aus dem Schaffen des schwäbischen Dichtersführers. In buntem Wechsel zogen Prosa, Lyrik, Pieder, Dramatisches vorüber. Gleich zu Anfang stimmte ein unsichtbarer Knabendor mit dem untergänglichlichen „Freude schöner Götterfunken“ ein. Solovorträge wechselten ab mit Sprechchören und zeigten den Rhythmus von Schillers Werken, von den jartesten, hrischen Empfindungen, denen J. Papaks weicher Tenor schönsten Ausdruck gab, über die Gedichte, wie die „Teilung der Erde“, das Kagler trefflich interpretierte, bis zu den Horischen, donnernden Ausrufen der Hitlerjugend: „Ans Vaterland ans leure schließ dich an.“ Das 150 Mann starke Orchester unter Ferdinand Droft unterstrich die heroische Dichtung mit heroischer deutscher Musik von Gluck („Phigeneie in Kulis“), Royart (Jupiter-Symphonie 4. Satz), von Beethoven (Pastorale aus der 6. Symphonie) und untermalte in vorbildlicher Weise Schillers Gedanken durch die Töne.

Auch Heinrichs „Vortrupp“ und die „Fuldbingung“ des schwäbischen Dichters Hans Heinrich Ehler beglückwünschten die Nation zum Geburtsstag des Dichters, als dessen Ahnen die Rufer des Volkes, Walter von der Vogelweide, Ulrich von Hutten, Klopstock, Schubert, Herder und Hölderlin auftraten. Vom zweiten Teil der „Ewigen Worte“ hat zweifellos das frische Reiterlied aus „Wallenstein“ den Hörern am besten gefallen, das allbeliebte „Wohlauf Kameraden, auf! Pferd auf! Pferd“. Die Krönung der Sendung: der Rittschwur aus „Wilhelm Tell“, der klassische Ausdruck des Bekenntnisses zu Volk und Land, ging über in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Die Festaufführung „Wilhelm Tell“ im Großen Haus

Als Auftakt zu der in dieser Woche stattfindenden Schillerfestwoche des Württ. Landesbühnens ging im Großen Haus die von Generalintendant Professor Krauß neuinstituierte Festaufführung von „Wilhelm Tell“ über die Bretter. Zu beiden Seiten des Schillerdenkmals waren Pylonen aufgestellt, deren Flammen zum Himmel loderten. Auf der großen Reitertribüne, sowie in

den Wandelgängen des Großen Hauses hatte SS. Aufstellung genommen, durch deren Spalier sich die Ehrengäste zu ihren Plätzen begaben. In den Logen und Rängen hatten die Württ. Regierung, an ihrer Spitze Reichsstatthalter Murr und Ministerpräsident Mergenthaler, Platz genommen. Die Beherrschend war durch Generalleutnant Geher, die Landespolizei durch den General W. Schmidt-Logan vertreten. Weiter bemerkte man die Vertreter der Stadt, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Dr. Strölin, sämtliche Parteigliederungen der SA, SS. und NS., der Staatsministerien, der Landeshochschulen, sowie des gesamten geistigen und kulturellen Lebens Württembergs. Die Aufführung wurde eingeleitet mit der herbortragend wiedergegebenen Leonoren-Ouvertüre von Beethoven, nach deren Interpretation Generalmusikdirektor Professor Leonhardt immer wieder stürmisch hervorgerufen wurde. „Wilhelm Tell“, den man lange nicht mehr gesehen hatte, wurde durch die Regiearbeit von Generalintendant Prof. Krauß zu einem unvergesslichen Erlebnis. Wenn uns, wie hier, Schiller so nahegebracht wird, dann muß er wieder als mitten unter uns stehend, in uns lebendig werden. Ganz groß war die Leistung von Emil Heß als Tell, menschlich ergreifend Kurt Junker als Attinghaufen, dämonisch in Wort und Gestaltung Herbert Franz als Geher, von schlichtester Frauenwürde Nila Kopp als Tellis Weib, Artur Kuwander, Waldemar Tellis Weib, Arthur Kuwander, Waldemar Tellis Weib, Roderich Krudt, Grifa Weisse.

Das „Extrakäse“ des Balingener Bürgermeisters

Er wollte „den Vaden allein schmecken“

Balingen, 10. Nov. Der Oberamtsvorstand, Landrat Sinn, hatte am Donnerstag vormittag zu einer Sitzung einberufen, in der er über die in den letzten Tagen erfolgte Prüfung des Geschäftsbetriebes der Stadtverwaltung Balingen Bericht erstattete. Nachdem auf Vorschlag des Fraktionsvorsitzenden Kreisleiter Kiener, die Sitzung als öffentlich erklärt war, da durch Beamte des Balingener Rathauses die Sache ohnehin zum Teil entfallt in die Öffentlichkeit getragen wurde, teilte Landrat Sinn, so berichtet „Der Wille“, u. a. folgendes mit:

Ich erhielt am letzten Freitag Mitteilung davon, daß bei der Stadtverwaltung Balingen ein sog. „Schwarzes Konto“ geführt werde. Ich habe bei meiner Prüfung festgestellt, daß es sich um ein Konto des Bürgermeistersamts handelt, das zwar nicht als ein „Schwarzes Konto“ anzusehen ist, das jedoch völlig unzulässig gewissermaßen geführt wurde, da ja die ordnungsgemäße Kasse der Stadtverwaltung die Stadtpflege ist. Ich stelle daher den Antrag, dieses Konto aufzulösen und den Betrag der Stadtpflege zu übergeben. Rechnungsmäßig ist das Konto in Ordnung, aber es muß bis zu einem gewissen Grade als ein Dispositionsfonds des Bürgermeisters angesehen werden, zumal aus diesem Fonds an gewisse Personen Zahlungen geleistet worden sind.

Zu der inzwischen erfolgten Nachfrage der allgemeinen Geschäftsführung auf dem Balingener Rathaus erklärte Landrat Sinn folgendes: Aus dem Oberamt hatten wir seit jeher die Erfahrung machen müssen, daß bei der Erledigung der meisten Angelegenheiten durch die Stadtverwaltung Balingen diese sehr oft gemahnt werden mußte. Auch sonst hatten wir den Eindruck, daß die Erledigung vieler Dinge nicht so klapperte, wie sie sollte. Die Unterhaltung und Betragung sämtlicher Beamtenstellen auf dem Rathaus ergab nun als hervorsteckendstes Merkmal das schlechte Verhältnis des Bürgermeisters zu seinen Mitarbeitern. Außerdem gaben die Beamten an, daß der Bürgermeister sich über das notwendige Maß hinaus an den Resortarbeiten der verschiedenen Stellen beteiligte. Durch diese Einmischungen aber erfolgten außerordentlich starke Verzögerungen in der Erledigung wichtiger Angelegenheiten und ungebührlich starke Anwesenheitsstunden in den Schränken. So gehen z. B. mehrere Stunden vergehen, die bis jetzt ungenutzt sind, bis auf das Jahr 1930 zurück. Sie wurden vergessen, weil sie in den großen Häufen derjenigen Akten gerieten, die der Bürgermeister selbst erledigen wollte.

Wegen anderer Aktenrückstände konnte z. B. der Haushaltplan für 1933 bis heute noch nicht für vollziehbar erklärt werden. So ging es noch mit vielen anderen Dingen. Der Bürgermeister selbst hat nun auf Vorschlag Kiener darüber geführt, daß er sich auf seine Mitarbeiter nicht verlassen könne. Aus diesem Grunde habe er dieses zögernde Geschäftsvorgehen durchzuführen müssen. Ich habe den Eindruck, so schloß der Landrat, daß der Stadtvorstand, der seinen Mitarbeitern kein Vertrauen schenkte, der aber sonst als fleißiger Beamter anzusehen ist, den gesamten Vaden allein schmecken“ wollte, was sich jedoch auf die Dauer als eine völlige Unmöglichkeit herausstellte. Aus diesem Grunde konnte er sich auch keinen Urlaub nehmen und mußte notgedrungen in seinen Rerben gereist und krank werden. Der Landrat möchte zum Schluß einige Vorschläge zur Verwaltungsvereinfachung auf dem Balingener Rathaus.

Der Empfang in der Villa Berg

Den Abschluß der Schillerfeier bildete ein großer Empfang der Ehrengäste durch die Stadt Stuttgart in der Villa Berg. Unter der großen Zahl der Anwesenden bemerkte man u. a. den Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, die Staatsminister Dr. Dehlinger, Dr. Lehmann, Dr. Schmidt, den Stellvert. Gauleiter Schmidt, Oberbürgermeister a. D. Dr. Lautenschlager, Generalintendant Professor Krauß, die Präsidenten Oettinger, Honold, Kläber, Pfeiffer, Geh. Rat Prof. Dr. Gütter, Bürgermeister Kopp-Warbach, Wehrkreis-Kommandant Generalleutnant Geher, General der Landespolizei, Schmidt-Logan, den schweizerischen Konsul Sutor, die schwäbischen Dichter Schuffen, Ehler, Finckh, Kammle, Oberbürgermeister Dr. Strölin begrüßte die zahlreichen Gäste und gab seiner Freude Ausdruck, daß dieser bedeutungsvolle und feierliche Tag in den Festräumen der Stadt Stuttgart seinen Abschluß finden darf. Besonders dankte Oberbürgermeister Dr. Strölin dem Vater und Begründer des Schiller-Museums in Warbach, Geheimrat von Gütter, für seine Verdienste und die Lebendigerhaltung des Schillerischen Bekenntnisses und beglückwünschte ihn zu diesem einzigartigen, unvergesslichen Lebenswerk. In froher Geselligkeit blieben alle Teilnehmer noch lange beisammen.

zurück. Von besonderer Bedeutung ist es, das Verständnis der Mädchen dafür zu wecken, daß diese Sparbarkeit in erster Linie aus dem Gefühl der Verantwortung gegenüber Volk und Staat jedem Einzelnen zur Pflicht zu machen ist gleichgültig ob ihm persönlich Geldmittel zum Erwerb größerer Mengen von Stoffen zur Verfügung stehen oder nicht. Aus dieser Gesinnung heraus ist besonders auch auf die Erfindungsgabe der Schülerinnen anregend einzuwirken, um sie zu nützlicher und geschmackvoller Verwendung von Stoffen und zum Arbeiten älterer Sachen zu veranlassen. In diesem Zusammenhang ist es auch angezeigt, an die kürzlich ergangene Mahnung des Reichswirtschaftsministers zu erinnern, wonach die in den Haushaltungen vorhandenen wolle- und baumwollenen Lumpen nicht verbrannt, sondern gesammelt und an Lumpenhändler abgeliefert werden sollen, um sie der Wiederverwertung als Kunstwolle oder Baumwolle zuzuführen. Soweit die Lehrpläne die Herstellung verschiedener Gegenstände zu bestimmten Zwecken zulassen, sind solche zu wählen, die möglichst geringen Stoffverbrauch erfordern. Nähere Bestimmungen hierüber für das nächste Schuljahr wie überhaupt Änderungen im Handarbeitslehrplan bleiben vorbehalten.

„In Flandern reitet der Tod“

Von Friedrich Walz Göttingen

Strobes Hauptquartier, 11. November 1914. Am vier. Abschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dinsenden wurde erobert. Mehr als 500 Gefangene und neun Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal der Westlich-Vangronz bis nach junge Regimente unter dem Geleit „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Mineninfanterie wurden gefangen genommen und sechs Maschinengewehre erbeutet.

So warst du, handrich Land, vor 20 Jahren Zeuge des ersten Aufmarsches der deutschen Revolution, deren Kämpfer, Gefang auf den Lippen, anstürmten gegen die Goldschneide des weltlichen kapitalistischen Imperialismus. Und deine Fluren tranken das zukunftsgedehrende Blut dieser ersten deutschen Revolutionäre, deren Erde wir angetreten.

Urtmals schon warst du des Reiches Schicksals-Arena, und ohne dich wäre vielleicht Deutschland durch Philipp von Spanien-Habsburg in ein „spanisch Servitut“ gepuwungen worden, für alle Zeiten. Aber deine Geusen brachen dem spanischen Drachen die Zähne aus.

So stehen wir nun vor den Bildern des Peter Paul Rubens, die Flanderns Bauern auf der Armes zeigen. Schwer und beschwingt springen die breitschultrigen Niederdeutschen ihre Lätze. Aber über all Bildern liegt ein Schleier, ein Hauch all des Leidens, das über diesen deutschen Volksstamm um seiner Scholle willen dahingegangen.

Sieben Jahrhunderte blühest du, und dein Ankerpferd war die reichte Stadt diesseits der Alpen, wie Rom es drüben war. Nicht es nicht den galischen Hahn zeigen hier zu ernten, wo er nicht gefäß! — Jedes die goldenen Sporen, die heute noch in der Kirche von Courtrai hängen, geben Kunde, wie Flanderns Kämpfer unter dem Frankennadel ausgerannt. Aber Frankreich hatte dir in jahrhundertelangen Kämpfen manches Stüd aus dem Leib, Lille, Arras, Valenciennes, einst waren es deine Städte!

Die Hanse blühte und Brügge, heute das tote Brügge, hatte einen Handel, der um die Erde ging. Dann herrschte Karl der Kühne, der Burgunderherzog über dir. Gab dich seiner Tochter Maria als Hochzeitsgeld, als sie den deutschen Kaiser Maximilian ehelichte. Gar trohig wart ihr zuerst gegen ihn. Auf dem Marktplatz von Gent holte ihr ihn vom Pferde, denn ihr wartet Freie, und eure Privilegien waren gut wie Gold. Aber als der kühne Karl 1477 vor Nancy elend ins Graß bist, und der neue Herr euch nochmals Frankreich abrang — da begann euer Leid, denn Maximilian war Habsburger, und 1556 teilte sein Sohn, der in eurem Land geborene Karl V., das Reich und gab euch an seinen Sohn Philipp II. von Spanien.

Warum wurdet ihr auch Kezer? — Es half euch wenig, daß ihr der Krone Spanien treu dientet, daß euer Ggmont für Habsburgs Ruhm die Franzosen bei Dubnarde und Gravelingen aus Haupt schlug. Der Herzog Alba ließ ihn doch mitamt dem Grafen Hoorn auf dem Marktplatz zu Brüssel hinrichten, die weil ihr auf eure Privilegien pochtet. Und dann wüthete der heulen Freiheitskämpfer. Aber dem päpstlichen Vetter Alexander Farnese gelang es doch, während sich im Norden die Generalstaaten der freien Niederlande, das ritt blühende, dann von Spaniertrout verstämmelte Flandern bei Spaniens Fahne zu halten, bis es 1713 an Oesterreich fiel und 1815 auf dem Wiener Kongreß des kühnen Wenzel Lothar Fürst von Retzer die Oberherrschaft über die Niederlande zu einem Staat zusammenleiserten. Der glücklich 1830 im Feuer der Julirevolution wir-

Was die Hinaustragung von Amtsgemeinschaften in die Öffentlichkeit durch Beamte des Balingener Rathauses anbetreffte, so werde darüber noch eine Untersuchung erfolgen. Der Fraktionsvorsitzende Kreisleiter Kiener wandte sich gleichfalls gegen das Extrakäse des Bürgermeisters und beanstandete, daß die Stadt in so und so viel verschlammten Fällen tatsächlich einen finanziellen Nachteil erlitten habe. Landrat Sinn schloß die Sitzung mit der Erklärung, daß die Folgerungen aus diesem Prüfungsergebnis vom Gemeinderat selbst in einer besonderen Sitzung gezogen werden müßten.

Wichtige Erlasse des Kultministeriums

Die Schulferien im Jahre 1935

Das Kultministerium hat für die Ferien im Jahr 1935 folgendes bestimmt: Die zusammenhängenden Ferien an Orten mit unentlassigen höheren Schulen (Vollanstalten) sind: a) Rest der Weihnachtferien: Dienstag, den 1. bis Montag, den 7. Januar, je einschließlich (7 Tage); b) Osterferien: Montag, den 1. bis Dienstag, den 23. April, je einschließlich (23 Tage); c) Sommerferien: Montag, den 29. Juli bis Mittwoch, den 4. September, je einschließlich (38 Tage); d) Weihnachtferien (1. Hälfte): Montag, den 23. bis Dienstag, den 31. Dezember, je einschließlich (9 Tage). Die Zahl der beweglichen Ferientage beträgt demnach an den genannten Orten 8. Für Groß-Stuttgart werden die beweglichen Ferientage wie folgt festgelegt (notwendige Änderungen vorbehalten): Montag, den 11. Februar, Samstag, den 8. Dienstag, den 11. und Mittwoch, den 12. Juni, Montag, den 14. bis Donnerstag, den 17. Oktober.

Keine Schulausflüge auf Lastkraftwagen

In den letzten Jahren, so heißt es in einem Erlass des Kultministers, ist vielfach die Beobachtung gemacht worden, daß ein Teil der Schulausflüge und Schülerreisen auf Lastkraftwagen durchgeführt worden ist. Diese Beförderungsart hat leider an vielen Orten Deutschlands zu Unfallsfällen geführt. Dadurch ist das Leben zahlreicher blühender junger Menschen zerstört oder deren Gesundheit gefährdet worden. Um weiteres Unglück zu verhindern, hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Verwendung von Lastkraftwagen bei Schulausflügen und Schülerreisen verboten. Die Benutzung der zum Personenverkehr zugelassenen Personentransportwagen (Omnibusse) fällt nicht unter dieses Verbot.

Sparbarkeit im Handarbeitsunterricht

Besondere Beobachtungen der letzten Zeit haben den Kultminister veranlaßt, die Handarbeitslehrerinnen an allen Orten von Schulen daran zu erinnern, daß sie beim Zuschneiden der Stoffe und ihrer Verarbeitung sich größtmöglicher Sparbarkeit zu befleißigen und ihre Schülerinnen dazu anzuhalten haben. Auch bei der bevorstehenden Anfertigung von Weihnachtsgewerken ist bei der Wahl der Gegenstände, Stoffe und Garne, auf möglichst sparsame Verwendung hin-



der auseinandertrennen. Und das Königreich Belgien entstand.

Aber im neuen Staat, dessen Teile du warst, bleibt du bis heute ein Stiefkind. Der Balkan, die Promenadenmischung Europas, bigott, dreifig, verkommen, regiert und lacht dich niederdeutschen Bruder zu fassen. Doch du wehrtest dich. Leutnant fanden vor dir deine Führer im Geiste Genrik Conscience und Charles de Costar. Und als im Weltkrieg deine Unberührtigkeit geöffnet ward, als Gesamtdeutschland sein Schwert über deine Fluren hielt, da glaubtest du heimgefunden zu haben für immer zur Heimat Erde.

Zu früh gerubelt. Das Reich lag dann am Boden, wie du. Aber die Zukunft wird es bringen, ob deine Prüfung von sieben Jahrhunderten, ob all das Grauen, das über deine Fluren ging, das ein Hölle-Strahl für die Unsterblichkeit festgehalten, unauflöslich erlitten.

Eins ist gewiß: unendlich sind unsere Seelen miteinander verknüpft. Wir Jungen leben den Helden von Flandern deines Genrik Conscience und lassen Mut, und der „Menspiegel“ des Charles de Costar, dieser Held aller Freiheit, der nichts mehr liebte als sein Flandern, dafür kämpfte und litt, er ist und heute näher als je. In deiner Erde ruhen Deutschlands beste Söhne — Remmel, Hyern, Langemard, Timmerman sind Fanale für den deutschen Mann. „In Flandern reitet der Tod...“ — vor 16 Jahren ist er dort fast mitleidig ob der Heldenarbeit vom Pferde gestiegen. Nur ein deutsches Land soll noch bestehen, das uns ebenbürtig gab wie du — Preußen, die Mark im Osten. Von dort kam die Pflicht — von dir der Freiheitswille. Beide sind ihr Mütter des neuen deutschen Geistes, der über die Gräber derer von Langemard hinweg Deutschlands Schicksal lenken wird.

Die Deutschen danken dir, Flandern, für Treue und Leid.

Nicht spenden - nein, opfern!

Du befindest dich in einer festen Stellung, hast ein sicheres Dach über dem Kopfe, einen warmen Anzug am Leib, und kannst mit deiner Familie sorglos und unbedrückt von Not und Leid in den Tag leben. Wenn nun die Semster des Winterhilfsfonds an deine Tür klopfen, dann gibst du wohl mal ein Geldstück, schenkst ein altes Kleidungsstück oder leistest deine Eintopfspende.

Das scheint dir zu genügen, um dein sozialistisches Empfinden zu betätigen, und du selbst bildest dir dabei ein, alles, was du für deine Volksgenossen tun kannst, damit getan zu haben.

Zugegeben, deine Spende wird mit dazu beitragen, den notleidenden Volksgenossen zu helfen, doch ist sie für eine Spende. Du richtigen und edlen Wert hat sie ja erst, wenn du sie selbst als ein Opfer fühlst, wenn du dafür einmal nicht zu einem Vergnügen gehst, einmal nicht im teuersten Restaurant zu Mittag isst oder auf deine sechs-Pfennig-Zigarette verzichtest.

Denn die Volksgenossen, denen du helfen willst, sollen nicht nur den materiellen Nutzen davon haben, sondern sie sollen in ihrem Herzen dankbar fühlen, daß du um ihre willen dir freiwillig ein Opfer auferlegst, daß du es nicht besser haben willst als sie, und daß du dir das Leitwort „Solidarität“ über dein Tun und Handeln gesetzt hast.

Wenn die Betreuten das aber sehen, dann gibt ihnen das doppelte Kraft, ihre Not leichter zu ertragen und sich nicht mehr verfluchen und juristrieren zu wissen. Sie haben das Bewußtsein, damit wir nicht so sehr davon müssen, darben alle unsere Volksgenossen freiwillig mit uns.

Dadurch wird auch der letzte Volksgenosse, der noch abertausend und den rechten Weg zum Nationalsozialismus nicht gefunden hatte, für Deutschland zurückgewonnen werden. Er wird sich dem Führer, der so ein gewaltiges soziales Werk in die Wege leitete, zu Dank verpflichtet fühlen und sich freiwillig und freudig zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft betreten.

Der Führer hat dich zum Opfern aufgerufen, täglich mahnen dich der Rundfunk, der Hörfilm im Kino, die Plakate an den Häusern daran, auf Schritt und Tritt tragen es dir die Signale der Kleiderammungsstrümpfe oder die Werbungsplakate der nationalsozialistischen Organisationen zu. Reichswehr und Feuerweh, Polizei und Post weckern, auch dich zum Opfern aufzurufen, ein ganzes Volk hat dieser Ruf schon erfährt, und alle wollen opfern, opfern und noch einmal opfern.

Kannst du da noch widerstehen? Von heute an wirst auch du nicht nur spenden, sondern wirklich opfern.

Schnellgerichtsverfahren gegen Preisstreiber und Hamiteer

11. Berlin, 11. November.

In Leipzig haben einige Gauster große Mengen Nähgarn auf gekauft, um dadurch Knappheit zu erzeugen und die Waren mit großem Gewinn im Gausterhandel zu verkaufen. Die Volkspolizei hat diesen Volksschädlingen den Handel mit Gegenständen des täglichen

Bedarfes wegen unzuverlässigzeit unterzogen.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Gördeker, teilt dazu mit, daß außerdem gegen solche Händler das Schnellgerichtsverfahren in Anwendung kommt.

In Schwelgen wurde der Inhaber der Brotfabrik Julius H. wegen Nichtbeachtung gesetzlicher Arbeitszeitvorschriften und Unterbezahlung seiner Arbeiter in Schutzhaft genommen.

Verschiedenes

Bergwerks-Explosion tötet 37 Bergleute

In einem Kohlenbergwerk bei Hockaido kam es zu einer Explosion. 37 Bergleute wurden getötet, 107 verletzt, aber dank schneller Hilfe gerettet. Fünf Bergleute werden noch vermisst.

Der älteste Mann der Welt gestorben

Der älteste Mann der Welt, Naturheilkundler Sidi Ben Raati, ist im Alter von 147 Jahren gestorben.

Wieder Streik im fäinfrischen Kohlenrevier

In der Kohlengrube der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft bei Neufeld-Subobers sind heute 283 Bergarbeiter in den Streik getreten, da die Direktion die von ihnen geforderte Lohnerhöhung abgelehnt hat. Die 283 Bergarbeiter sind heute nicht mehr in den Schacht eingefahren.



Der Mann, der dem Führer aus Leben rettete. Der heutige Münchener Stadtrat Ludwig Ulrich Graf, der damalige ständige Begleiter des Führers, hat am 9. November 1923 dem Führer das Leben gerettet. Als vor der Feldherrnhalle die ersten Schüsse krachten, warf er sich vor den Führer, um mit seinem Leib deckend. Von mehreren Kugeln durchbohrt, brach er schwer verletzt zusammen. Aus Anlaß der Wiederkehr jenes denkwürdigen Tages sei auch seiner nicht vergessen.

Staviskys erste und letzte Liebe

Von der Millionärin zur Mörderin — Im Kerker verurteilt

Nur das verwirrend bunte Leben, nur das Zaudern durfte es sich erlauben, jene Bewegung im Pariser Frauengeheimnis Wirklichkeit werden zu lassen, die toben ständlich und jetzt die Sensation der sogenannten „Nachtstadt“ bildet.

Was ist geschehen? Draußen bewegt noch immer, und seit acht Tagen wieder in verstärktem Maß, der Staviski-Prozess mit seinen zahllosen, schier unentwirrbaren Verwicklungen die Öffentlichkeit — und nun trafen sich hier drinnen, im Frauengefängnis zu Paris, die beiden Frauen, welche die größte Rolle im Leben des verurteilten Hochstaplers gespielt haben — seine erste und seine letzte Geliebte, die er dann als Gattin heimgeführt hat: Marie Lemoine und Frau Arlette Stavisky... oder vielmehr Arlette Simon, wie sie mit ihrem Mädchennamen heute noch in Paris genannt wird. Die beiden haben ihren Weg ins „große Leben“ gemeinsam begonnen — und halten nun wieder gemeinsam an dem Ziel ihrer Daseins: im Kerker... Spielbälle eines wildromantischen und abenteuerlichen Schicksals... Stavisky, der Hunderte von Existenzen vernichtete, auf die Bahn des Betrugs, des Verbrechens stieg, hat auch sie auf dem Gewissen, nachdem sie beide begannen, als kleine Mannequins in ein und demselben mittelmäßigen Pariser Modesalon, Arlette Simon brachte es zur feierlichen, vielbeweideten Frau, Marie Lemoine zur bestialischen Mörderin.

Wer ist diese erste Frau, die im Leben Staviskys eine entscheidende Rolle gespielt hat? Marie Lemoine wurde am 1. März 1900 zu Toulon geboren als Tochter einer aufbürgerlichen Familie. Sie erhielt eine gute Erziehung und die übliche Gymnasialbildung einer „höheren Tochter“. Bald entwickelte sie sich zu einem lebhaften sportlichen Mädchen — nicht hübsch, nicht häßlich, aber reichlich solet, ein junges Ding, das früh Aufmerksamkeit erregte, weil es damals schon, wie der letzte Liebhaber es formuliert hat, „aus dem

Neue Fischer-Expedition nach Nordwest-China

Der bekannte deutsche Forscher Dr. Wilhelm Fischer ist in Kanking eingetroffen. Er wird hier Verhandlungen mit chinesischen Regierungsstellen und wissenschaftlichen Instituten über Vorbereitungen zu einer wissenschaftlichen Expedition nach den nordwestlichen Gebieten Chinas führen. Die Verhandlungen sollen in der nächsten Woche in Schanghai fortgesetzt werden. U. a. werden wissenschaftliche Fragen und die Frage einer etwaigen chinesischen Beteiligung an der Expedition erörtert werden.

700 Todesopfer eines Orkans

Bei einem Orkan auf der Höhe von Kanton sollen 700 torenische Fischer umgekommen sein. Nach einem Funkpruch der Hafenverwaltung von Genan (Korea) ist der Dampfer „Raso-Maru“, der nach Tschemulpo unterwegs war, mit 53 Mann Besatzung in einem Sturm gesunken.

Amerikanisch-chinesische Fluglinie über den Stillen Ozean

Das chinesische Finanzministerium hat mit dem amerikanischen Generalkonsul in Kanking ein Abkommen abgeschlossen über die Einrichtung einer Fluglinie über den Stillen Ozean zwischen China und den Vereinigten Staaten. Es wurde eine chinesisch-amerikanische Gesellschaft gebildet. Die Kanking-Regierung hat sich bereit erklärt, das Kapital der Gesellschaft um eine halbe Million Dollar zu erhöhen. Die Vereinigten Staaten stellen der Gesellschaft Flugzeuge, Piloten, Fluglotsen und technisches Material zur Verfügung.

Den Stiefvater erschossen

In der Nacht zum Sonnabend wurde der 54 Jahre alte Buchhalter Johann Holenberg von seinem im gleichen Hause wohnenden 24jährigen Stiefsohn Krüger erschossen. Krüger stellte sich nach der Tat der Polizei und gab an, in Notwehr gehandelt zu haben.

Gronau in Rio de Janeiro

Der Präsident des Deutschen Aeroclubs, v. Gronau, ist auf seiner kurzen Flugreise zum Studium des südamerikanischen Flugwesens und zum Besuch des südamerikanischen Aeroclubs und der deutschen Kolonien am Freitag hier eingetroffen. v. Gronau wird Mitte November wieder nach Deutschland zurückkehren.

Vierköpfige Familie geht in den Tod

Am Freitag gegen 14 Uhr wurden in Leipzig-Plagwitz der 40 Jahre alte Buchhalter Alfred Bendorff, seine Frau und seine beiden Kinder — ein 11jähriger Junge und ein 13jähriges Mädchen — vergiftet tot aufgefunden. Bendorff ist angeblich am Dienstag trübsinnig entlassen worden. Nach den polizeilichen Ermittlungen sind die beiden Eheleute in vollstem Einvernehmen aus dem Leben geschieden. Die Kinder lebten im Schlaf vom Tode übernachtet worden zu sein.

Saldia — er wurde zur großen Liebe der Tänzerin Renette. An ihn verbandete sie, dank ihrer Liebhaber schnell reich geworden, ihre Gelder, finanzierte ihn in großem Stil. Aber der „schöne Saldia“ sah neben Renette auch andere Frauen an, es kam zu wilden Eifersuchtskissen, man trennte sich, Marie Lemoine hatte ihr Geld an den Ungerechten verschwendet, verließ „Moulin Rouge“ und trat zunächst in einen kleinen Modesalon als Mannequin ein. Hier traf sie zusammen mit Arlette Simon. Gemeinsam mit ihr hat sie den reichen Frauen Modelle vorgeführt — und keine von beiden ahnte, daß der Mann, dem Mariens große Liebe gehörte, das Schicksal auch der Arlette Simon werden würde, wie er das Schicksal zahlloser zerbrochener Existenzen geworden ist.

Marie Lemoine „liebt“ nur für Geld

Das Mädchen aus Toulon lernte dann einen gewissen Albert Petri kennen, einen ungeheuer reichen Mann, der in Mexiko beheimatet war und dort die riesigen Domänen eines Prinzen Hohenlohe verwaltete. Diesem Petri folgte Marie über den Ozean, nach Mexiko, verbrachte hier und an seiner Seite zehn Jahre inmitten unerhörten Reichtums und Luxus, machte in der Hauptstadt ein großes Haus, galt als die eleganteste und bedeutendste Frau der Stadt, eine bewunderte Gesellschaftlerin. — nichts war mehr zu merken von der kleinen Pariser Tänzerin, die für Geld „liebte“ und sich einmal an einen Eintänzer glühend verliebte. Schon dachten Marie und Petri an offizielle Heirat — da fehlten in New York Krisen und Bankenkrisen ein und brachten den Freund um einen großen Teil seines Vermögens. Heiratet? — nein! Marie Lemoine war nur von dem märchenhaften Reichtum gefesselt worden, ihr Sinn wandte sich nach „bedeutsamer Biederkeit“. Man einigte sich, die Französin erhielt eine hohe Summe zum Abschied, das Versprechen einer lebenslänglichen Rente — und kehrte mit diesen Realitäten und Ausfichten nach Frankreich zurück.

Ohne einen Pfennig wieder in Paris

Paris. Marie gründet einen Schönheits-salon, macht bankrott und verliert dabei reichlich Geld, fährt nach Toulon und gründet hier eine Modierkiste. Macht bankrott — und besitzt nichts mehr. Kann sich gerade noch eine Fahrkarte nach Paris kaufen. Arm trifft sie in der Stadt ein, von der aus ihre „Karriere“ ihren Anfang nahm. Aber das Paris von 1932 ist nicht mehr das Paris von 1920. Das Geld rollt nicht mehr als schier unerschöpfbarer Strom, fremde Mädchenrinnen behängen die Frauen nicht mehr mit Perlen und Diamanten — und Marie Lemoine zählt nicht mehr wozu, sondern weinend dreißig Jahre... Was tun? — Sie wendet sich an den Modesalon, in dem sie einst mit Arlette Simon gearbeitet — mit Arlette, heut der phantastisch reichen Frau Stavisky... Der Salon nimmt sie auf, gibt ihr die arbeitslose Existenz des „Geraden“, und hier ist nun Marie Lemoine und findet dem einstigen Luxus, den einstigen Vergnügungen nach — monomanisch kann sie nur noch das eine denken und vor sich hinhimmeln: „Geld — Geld — Geld“.

Mit der Maniküreschere ermordet

Auf dem Weg zum Kino lernt sie eines Abends einen einsamen Mann kennen und — lieben... so nannte sie es wenigstens bei sich. Aber Nicolas war arm, und sie war arm; der Freund konnte nicht ihrer Gelüste nach eleganten Lokalen, kostbaren Festen, luxuriöser Pflege ihrer Abperllichkeit befriedigen. Es kommt zu heftigen Vorwürfen und Szenen — berechnend bis zum Letzten, als Petrie ohne Gefühl, zerbrechen nur von materieller Gier, zu etwas Furchtbarem.

Sie lernt eine alte Frau, Madame Gorman. Die Frau gilt als sehr reich. Man munkelt, daß sie ihre Schätze in der Wohnung verhehelt habe. Marie sucht die alte Frau auf — und ermordet sie kaltblütig mit ihrer Maniküreschere. Raubt, was sie an Geld findet, an sich, und geht zunächst einmal ins Kino. Dann trifft sie sich mit ihrem Freund. Ruhig zeigt sie das geraubte Geld, ruhig erzählt sie ihre grauenerregende Tat — aber der Freund schaubert schreiend zurück vor der Mörderin, stürzt zur Polizei, berichtet das furchtbare Geschehnis — und Marie Lemoine wird verhaftet.

Die letzte Begegnung — im Kerker

Jetzt hat man sie in das Frauengefängnis von Paris überführt. Und hier hat sie eine „alte Freundin“ wiedergesehen: Arlette Simon, die des verurteilten Finanzschwindlers Staviskys Gattin gewesen — Arlette Simon, die sich an den gleichen Mann verloren hatte, der auch Marie Lemoines „große Liebe“ gewesen ist... Zwei Frauen — Spielbälle des Schicksals, unheimlich ähnlich im Kuffig und Klugheit. Nur das Leben konnte das erfundene Schicksalparallelität und letzte Begegnung.

Jeden Abend Chlorodont Jeden Morgen

Aus Stadt und Land

Kagold, den 13. November 1934.

Sittlerworte:

Die Ehrfurcht vor den großen Männern muß der deutschen Jugend wieder als heiliges Vermächtnis eingehämmert werden. Begründung zum Ermächtigungsgesetz.

Dienstnachrichten

Von dem Bischof von Rottenburg ist dem hochwürdigsten Herrn Bischof in Ulm die Einreise in den Ruhestand auf Ansuchen bewilligt worden.

Zwangsorganisation im deutschen Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

Meldetermin 1. bis 30. November 1934. Auf Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers über Anerkennung der Wirtschaftsgemeinschaften Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe vom 18. Sept. 1934 wurde die Wirtschaftsgemeinschaft Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe (Reichseinheitsverband des deutschen Gaststättengewerbes e. V., Berlin W. 62, Köpenickerplatz 11. - R.G.W.) als alleinige Vertretung des Wirtschaftsgewerbes anerkannt. Es besteht für diejenigen Unternehmungen, die eine Schank- oder Gastwirtschaft oder beides gemeinsam betreiben, Anmeldepflicht, soweit sie nicht schon vorher Mitglied des R.G.W. gewesen sind.

Meldepflicht

Alle konzeptionspflichtigen Gast- und Schankwirtschaften, Beherbergungsbetriebe jeder Art, einschließlich der nicht konzeptionspflichtigen Fremdenpensionen und Fremdenheimen, Bahnhofsrestaurants, Speisewagenbetriebe, Speisewirtschaften jeder Art, Kantinenbetriebe, auch soweit sie nicht konzeptionspflichtig sind.

Der Meldepflicht unterliegen nicht: Die in § 27 Abs. 1 des Gaststättengesetzes vom 28. 4. 1930 und dem Gesetz zur Änderung des Gaststättengesetzes vom 9. Okt. 1934 von der Erlaubnispflicht ausgenommenen Betriebe mit Ausnahme der Bahnhofsrestaurants und der Speisewagenbetriebe. Die Meldepflicht erstreckt sich auch auf die Filialbetriebe, die einzeln gemeldet werden müssen. Die Filiale meldet sich bei ihrer örtlichen Meldestelle unter dem Hinweis an, daß sich das Stammhaus dort und dort befindet.

Die Anmeldung hat in der Zeit vom 1. bis 30. November zu erfolgen. Bis Ablauf dieser Frist müssen unter allen Umständen, wenn sich der einzelne nicht strafbar machen will, die Anmeldungen vorliegen. Die Anmeldung erfolgt bei den Bezirks- und Ortsgruppenverwaltungen des R.G.W. (ehemalige Vorsitzende der Wirtschaftskammern), sowie bei sonstigen bekannt gegebenen Melde-Beauftragten. Der Meldepflichtige erhält bei der Meldebestellung ein Meldeformular und einen Fragebogen kostenlos zur Ausfüllung ausgehändigt. Beides ist genauestens auszufüllen. Ungenau ausgefüllte Vordrucke werden von den Meldestellen nicht angenommen.

Ueber die ordnungsgemäß erfolgte Anmeldung und Entschädigung der Meldegebühr erhält der Meldepflichtige für jeden der Meldestellen bei der Wirtschaftsgemeinschaft Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe ist durch die Anordnung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 18. September 1934 auch dann begründet, wenn keine Meldung erfolgt, so daß bei allen Meldepflichtigen die Beitragspflicht in vollem Umfang auf jeden Fall ab 1. Oktober 1934 besteht.

Die Meldestelle ist Kagold, Karl Frey & Waldhau.

Die Meldebestellen sind: Altensteig: Kappler & Grünen Baum; Bernsdorf: Kühnle & Waldhorn; Egenhausen: Hammer & Adler; Simmersfeld: Hoffmann & Hirsch; Eghausen: Würster zur Schwane; Heiterbach: Engelhardt & Döhen; Wildberg: Rothfuß & Schwarzwald; Köhrdorf: Holzfuß & Adler.

Die Anmeldevordrucke und Fragebogen sind bei den vorgezeichneten Meldestellen bezw. Meldestellen zu beziehen und ausgefüllt umgehend dorthin wieder zurückzugeben.

Ran will wissen, was man kauft...

Seitdem Krieg und Nachkriegsercheinungen das Wirtschaftsleben in Unordnung gebracht haben, sind wir mit wirtschaftstechnischen Fachausdrücken so überschüttet worden, daß viele Kreise unleserliches Gerede ein lautes Grauen vor diesen Dingen gepakt hat. Eigentlich hat ja auch keiner dieser Fachausdrücke für uns etwas Gutes bedeutet. Immerhin gibt es einige wirtschaftliche Begriffe, die es doch wert sind, daß jeder sich mit ihnen auseinandersetzt. Dazu gehört vor allem der „Markenartikel“.

In der Praxis des täglichen Lebens hat man zuweilen mit ihm zu tun. Wenn wir halt „ein

Stück Seife“, „eine kleine Parfüm“, „eine Dose Schuhcrem“ usw. ganz bestimmte Arten dieser oder anderer Artikel mit Angabe ihres Namens verlangen, so kaufen wir „Markenartikel“. Markenartikel sind Waren, die von bestimmten Fabrikanten unter bestimmten Namen mit bestimmter Kennzeichnung (Marke) zu feilen, gleichbleibendem Preis herausgebracht werden.

Es gibt kaum Branchen, die sich ganz dem Markenartikel verschließen. Von der Kosmetik über Haushaltsartikel, von Gegenständen der Kleidung (Strümpfe, Hüte usw.) über technische Artikel (Kühlschränke, Autos usw.) erstreckt sich der Bereich des Markenartikels heute bis in die landwirtschaftlichen Erzeugnisse hinein, die durch ihre Eigenart bisher den größten Widerstand geleistet haben. Und die Entwicklung geht unaufhaltsam weiter.

Das zeigt, daß beim Käufer ein Bedürfnis nach Markenartikeln vorhanden sein muß. Und in der Tat sind diese Bedürfnisse gerade für den kaufenden und vornehmlich wählenden Käufer sehr groß. Die Tatsache, daß der Fabrikant eines Markenartikels mit seinem Namen und seiner Adresse in immer gleicher Qualität und zu gleichem Preis in jedem Geschäft zu haben ist, daß es gleichmäßig dauernd unter der öffentlichen Kontrolle von Millionen steht, gibt dem Käufer Sicherheit und Garantie. Probieren kann man heute nicht mehr alles selbst; deshalb tut man gut daran, solche Artikel zu kaufen, die dauernd unter Einem Namen vor dem laufenden Publikum ihre Bewährung nachweisen.

Unverschobte Spende

Enzthal. Ein große Lieberzeugung wurde diese Woche einer Reihe von Waldarbeitern zuteil, die beim Forstamt Kallensbrunn in Arbeit stehen. Am 7. Geburtstag der früheren Großherzogin Hilba von Baden erhielten sowohl die Beamten als auch die Arbeiter in Anerkennung ihrer treugeleisteten Arbeit ein Geldgeschenk ausgedehnt. Die Arbeiter verteilten sich auf Enzthal, Döbel, Spollenhaus und Gaistal.

Toten-Gedenkfeiern

Köhrdorf. Den Blutzugenden deutscher Freiheit und den Gefallenen des Weltkrieges galt die einfache, einprägsame Gedenkfeier am Freitagabend. In geschlossenem Zug markierten die hiesigen Formationen, der Kriegerverein und der Liedertanz hinaus vor die Kirche. Der Liedertanz eröffnete die erste Gedenkfeier mit dem Chor „Schlacht-Gebet“ von Theodor Körner. Blodwart Otto Barckis hielt die Gedächtnisrede. Ausgehend von dem würdevollen Tag der deutschen Geschichte, dem 9. November 1918, der der uns den schmuckvollen Frieden schenkte, übergehend auf den 9. November 1933, der in München die Vorkämpfer für die deutsche Freiheit verbluten sah, ehrte er in ehrenvollen Dankesworten die Helden des Krieges und die der Freiheit. Als äußeres Dankeszeichen legte er in der Kirche am Kriegerehrmal einen Schwarzwaldbannentanz mit Schleiße und Wilmung nieder. Reichmeister Dengler verlas die Namen der 26 Gefallenen der Gemeinde.

Hierauf wurde gemeinsam das Lied vom guten Kameraden gesungen. Die Formationen marschierten ab und schlossen auf dem Dorfplatz sich zu großen Kreisen. Blodwart Barckis, ermahnte, aus dieser Gedenkfeier den einen schönen Schluß zu ziehen, in Treue und Kameradschaftlichkeit weiter zusammenzuhalten. Das ganz gesungene Hoff-Wesellied beendete die Totengedenkfeier mit ihrem nachhaltigen Eindruck.

Eghausen. Am der für die Erneuerung Deutschlands in den Tod gegangenen Helden und der Toten des Weltkrieges würdig zu gedenken, marschierte mit Trauermusik am vergangenen Freitagabend der gesamte Standort Eghausen mit allen Gliederungen und einem Teil der Bevölkerung zum Ehrenmal auf dem Friedhof. Im Scheine der Fackeln hatten vor dem Denkmal die Fahnenabteilungen Aufstellung genommen. Nach einem Lied, gesungen vom Kirchenchor, gedachte Ortsgruppenleiter Schöttle in einer Ansprache der Toten. Während der Musikverein das Lied vom guten Kameraden spielte und die Fackeln sich senkten, lezten Ortsgruppenleiter Schöttle und Bürgermeister W. H. Kränze am Ehrenmal nieder. Nachdem die St. Ehrenwache, die den ganzen Tag über am Denkmal aufgestellt war, eingezogen wurde, nochmals ein stilles Gedenken und der Zug marschierte wieder mit Musik zurück in den Ort.

Wildberg. Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP, die ihre Organisationen und die gesamte Bevölkerung zur Totengedenkfeier ins Arbeitsdienstlager eingeladen. In würdiger und stimmungsvoller Weise hatte die Stammbteilung ihren Lagerort zum Feiertag gestaltet. Nach Einmarsch der Fahnen wurde die Gedächtnisfeier mit einem Präludium eingeleitet. Kriegererlebe gefallener Studenten, das Niederländische Dankgebet und das Largo für Klavier und Violine leiteten zur Gedenkrede über. Abteilungsleiter Schöttle gedachte in einprägsamen Worten der Toten der Bewegung und des Weltkrieges. Er führte etwa aus: Heute rede man so viel von feinen Opfern und vergesse dabei, das große Opfer der Gefallenen der Bewegung und

Parteitag des Kreises Freudenstadt

Freudenstadt, 12. November.

Zum zweitenmal seit der Nachkriegszeit des Nationalsozialismus hat der Kreis Freudenstadt der NSDAP, seine Politischen Leiter und Amtswalter auf den gestrigen Sonntag zum Parteitag nach Freudenstadt zusammenberufen. Alle Politischen Leiter des Kreises Freudenstadt waren zum Generalappell auf dem Turnhalleplatz versammelt, wo Kreisleiter E. D. E. Mann noch die Verpflichtung der Parteigenossen vornahm, die neu zu Politischen Leitern berufen wurden. Nach Sondertagungen behandelten die verschiedenen Zeitprobleme. Pp. Dr. Kleit, der als Vertreter des Gauleiters erschienen war, sprach vor dem NS-Verehrbund. Zur Deutschen Arbeitsfront einschließl. NS-Höge sprachen die Parteigenossen Kleitings und Kärcher, zu den Beamten Gauamtsleiter Späth, zu den Angehörigen der NS-Kriegsopferversorgung Pp. Brunder-Freudenstadt, über Kommunalpolitik referierte Regierungsrat Stämpfig, über Agrarpolitik Stadtrat Häfner-Stuttgart, über NS-Volkswohlfahrt Pp. Günner. Auf der am Nachmittag stattgefundenen Tagung der NS-Frauenenschaft verband es Pp. E. Scherning-Stuttgart, ihren Schwestern in passenden Worten viel Wertvolles mit auf den Weg zu geben.

Im Mittelpunkt der ganzen Tagung jedoch stand der Kreiskongress in der Stadthalle, der pünktlich um 11 Uhr vormittags begann und alle Leiter der verschiedenen Parteigliederungen zusammenführte. Kreisleiter E. D. E. Mann gab Rückblick und Ausblick in der nationalsozialistischen Aufbauarbeit im Kreis Freudenstadt. Fraulein E. Scherning-Stuttgart sprach über die Aufgaben der deutschen Frau bei dieser Aufbauarbeit und zum Schluß nahm Gauamtsleiter Pp. Dr. Kleit das Wort, um in aller Offenheit zu den Gegenwartsfragen der NSDAP und des Staates Stellung zu nehmen.

Schwarzes Brett

Deutsche Arbeitsfront, Rechtsberatungsjelle. Morgen nachmittag findet von 5 bis 6 Uhr eine Sprechstunde für die Gefolgschaftsmitglieder der Deutschen Arbeitsfront auf dem Geschäftszimmer der Verwaltungsstelle der D. A. F., Kagold, Freudenstädterstraße 19, statt.

Sport-Nachrichten

Handball:

TS. Eghausen 1. - TS. Heiterbach 1. 7:3 (4:0)

Zu Anfang des Spieles war Heiterbach tonangebend, ohne jedoch etwas zählbares erreichen zu können. Erst nach und nach kamen die Einheimischen mehr ins Spiel und erzielten in kurzen Abständen 4 Tore. Zu Beginn der zweiten Halbzeit schloß Heiterbach 1 Gegenort, dem jedoch die Heimbefürer sofort wieder 2 Tore entgegenstellten. Damit schien sich Eghausen begnügen zu wollen, denn von Kampfgeist war jetzt nicht mehr viel zu sehen, während bei den Gästen jeder Mann sich voll einsetzte und somit sich das Spiel zumeist auf Eghausens Platzhälfte abwickelte. Vor dem Tore verlagte jedoch der Gäste Sturm und im Tor der Einheimischen hand ein höherer Hüter. Der Mannschaft Eghausens sei gesagt, daß wenn sie nicht am Schluß eines Spieles doch noch geschlagen das Feld verlassen will, sie sich auch dann voll einsetzen muß, wenn ein Spiel schon sicher gewonnen zu sein scheint. Der Schiedsrichter leitete sehr sicher.

Gruppe Schwarzwald Abteilung Ia und Ib

- Termin für die Rückrunde: Kreisklasse 1 Abt. Ia: 18. 11. 34: Heiterbach - Kagold; Hochdorf - Heiterbach; Heiterbach - Eghausen. 25. 11. 34: Kagold - Altensteig; Heiterbach - Heiterbach; Hochdorf - Eghausen. 2. 12. 34: Spiel frei. 9. 12. 34: Altensteig - Eghausen; Heiterbach - Heiterbach; Heiterbach - Hochdorf. 16. 12. 34: Eghausen - Heiterbach; Altensteig - Heiterbach; Kagold - Hochdorf. 23. 12. 34: Hochdorf - Altensteig; Eghausen - Kagold. 30. 12. 34: Heiterbach - Eghausen; Altensteig - Heiterbach.

Je mittags 14 Uhr auf den Plätzen der zuerst genannten Vereine.

Abteilung Ib:

- Das 4. November ausgefallene Spiel Hirsau - Calw wird am 25. November mittags 14.30 Uhr in Hirsau nachgeholt. Kreisklasse 2, Rückrunde: 18. 11. 34: Kagold 2. - Wildberg 14 Uhr. 25. 11. 34: Kagold 2. - Sulz, 13.30 Uhr. 9. 12. 34: Sulz - Wildberg 14 Uhr.

auf den Plätzen der zuerst genannten Vereine. Besondere Wünsche der Vereine können nicht mehr berücksichtigt werden, die Termine sind einzuhalten.

Legte Nachrichten

Dreizehnjährige verlor eine Eisenbahn-Katastrophe

London, 12. November.

In Lincoln fand dieser Tage eine seltene Feier statt, an der auch eine Abordnung des britischen Verkehrsministeriums aus London teilnahm. Es galt, der kaum 13 Jahre alten Fanny Moore, der Tochter eines Eisenbahnangestellten, die „Albert-Medaille für Rettung aus Gefahr“ in Gold zu überreichen.

Der Besitz der Medaille ist mit einer Jahresrente von 50 Pfund verbunden. Fanny Moore hat sich zu Weihnachten 1933 durch eine schier unschätzbare Heldentat ausgezeichnet. Sie pflegte ihrem Vater, der in Ebbw Vale, einem Vorort von Lincoln, im Stellwerk Dienst machte, regelmäßig gegen 10 Uhr nachts eine Kanne heißen Kaffees hinauszutragen. Ihr Vater, William Moore, war an dem traurigen 25. Dezember infolge eines plötzlichen Unwohlseins in seinem Dienstraum bewußtlos zusammengeknallt. Das Stellwerk stand verwaist da und da in Ebbw Vale nicht weniger als sieben Eisenbahnlinien zusammenstießen, auf denen binnen kaum zehn Stunden 42 Züge durchliefen, war eine furchtbare Katastrophe zu befürchten, denn einer der ersten fälligen Züge war der dicht besetzte Londoner Express. Doch die Züge passierten die Stelle glatt, ohne jeden Unfall.

Die kleine Fanny hatte, als sie ihren Vater zusammengebrochen fand, in Erkenntnis der großen Gefahr, die Rettung des Verkehrsplanes übernommen. Das Kind war oft im Dienstraum gewesen und hatte dort die Handhabung der Hebel kennen gelernt. Wohl wurde sie auch durch die automatische Vorrichtungen unterführt, die das Betätigen eines unrichtigen Hebels ausschließen. Aber trotzdem war es eine unerschütterte Leistung des Kindes, bis zum Schluß

Bebt auch dem Dachboden elektrisches Licht. OSRAM Die lichtreiche gasgefüllte OSRAM-Lampe ist in den Elektrofachgeschäften erhältlich.

der Dienstzeit des Vaters auszubarren. 42 Eisenbahnzüge rollten an dem Stellwerk vorbei, das tadellos funktionierte und weder das Bahnpersonal noch die Reisenden ahnten, daß ihr Schicksal einem so jungen Mädchen anvertraut war.

Das künstlerische Sonderreferat am Reichsfender Stuttgart aufgelöst

Berlin, 12. November. Das unter Leitung von Kammerling Anton Maria Lopez stehende künstlerische Sonderreferat am Reichsfender Stuttgart ist nach Erfüllung seiner Aufgaben am 15. November nach einjährigem Bestehen aufgelöst worden.

Verhängnisvolle Schiffe

In Villeneuve-sur-Loir wurden aus einem Hause heraus mehrere Schiffe auf die Straße abgeworfen, wodurch drei Personen tödlich verletzt wurden. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

Austritt des belgischen Kabinetts?

Brüssel, 12. November. In parlamentarischen Kreisen hält sich hartnäckig das Gerücht, daß Kabinetts Broqueville werde zurücktreten und zwar wegen ernster Unstimmigkeiten innerhalb des Kabinetts und weil der geplante Abbau der Löhne in den Staatsbetrieben sowie die allgemeine Senkung der sozialen Lasten bei dem christlich-demokratischen Gewerkschaftslager der katholischen Regierungspartei auf Widerstand gestoßen ist.

Das Kabinetts trat heute vormittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Graf Broqueville zusammen, um zu der innerpolitischen Lage Stellung zu nehmen. Die Sitzung dauerte nur 1 1/2 Stunden. Über das Ergebnis wurde lediglich mitgeteilt, daß Kabinetts habe beschlossen, dem Senat und der Kammer, die am Dienstag nachmittag zusammenzutreten, eine Erklärung abzugeben. Eine Fortsetzung der Kabinettsberatungen ist vorläufig nicht in Aussicht genommen worden.

Über 100 Parteifunktionäre in Sowjetrußland amnestiert

Moskau, 12. November. Infolge des Verfalls der Parteiorganisationen und sozialistischen Stellen bei der Einbringung der Baumwolle in Mittelafrika wurde die Parteileitung beauftragt, eine Säuberungsaktion in Mittelafrika durchzuführen. Nach den bisherigen Mitteilungen wurden 106 Parteifunktionäre ihrer Ämter enthoben. Ein Teil von ihnen wird vor Gericht gestellt werden. Die Regierung und Partei mobilisiert alle freien Kräfte, um die Baumwollerntee einzubringen. Auch Truppenteile sollen verwendet werden.

Erfolge der chinesischen Regierungstruppen im Kampf gegen die Kommunisten

Schanghai, 12. November. Wie aus dem Hauptquartier des Marschalls Tschiangkaifschang mitgeteilt wird, haben die Regierungstruppen die Hauptstadt des von den Kommunisten besetzten Gebietes zwischen Kiangsi und Fukien besetzt. Die chinesischen Truppen seien in Juchin von den Resten der Bevölkerung freudig begrüßt worden. Die Stadt hat stark gelitten. Ein großer Teil der Einwohner ist umgekommen. Die Kommunisten sind in westlicher Richtung abgezogen.

England dementiert ein Luftabkommen mit Frankreich und Belgien

London, 12. November. In britischen amtlichen Kreisen wird erklärt, daß den Meldungen der französischen Presse entgegen kein Abkommen zwischen Großbritannien, Frankreich und Belgien über eine gemeinsame Haltung in der Luft im Kriegsfall besteht oder besprochen worden ist.

Kurzberichte der NS-Presse

Sonntagabend beschämten Kommunisten die Hauswand der spanischen Botschaft in London mit roter Farbe und malten auf den Gehsteig vor dem Gebäude: „Nieder mit dem spanischen Faschismus!“

Als Nachfolger des verstorbenen Außenministers und Senators Louis Barthou wurde für das Departement Nieder-Pyrenäen ein linksrepublikaner gewählt.

Der Bevollmächtigte der Weimarer Verwaltung, Dr. Franke, der unter der Vorgabe, hemmend in die Zwangsvereinbarung eingegriffen zu haben, drei Wochen lang in Untersuchungshaft war, obwohl er nur die Interessen seiner Interessenten gewahrt hatte wurde gegen eine Sicherstellung von 20 000 Mark freigelassen.

Pariser Meldungen von einem bevorstehenden Besuch Mussolinis in Budapest

werden von zuständiger ungarischer Stelle ausdrücklich dementiert.

Die griechische Regierung hat in Tirana wegen der Behandlung der griechischen Minorität im Epirus Protest erhoben.

Ständesamtliche Familiennachrichten der Stadtgemeinde Nagold vom Monat Oktober 1934

Geburten: 7. Okt.: Bock, Julius, Studienrat, hier 1 Sohn; 8. Maier, Oskar, Dienstinne, hier 1 Tochter; 14. Deuble, Robert, Schuhmacher, hier eine Tochter; 12. Gauß, Christian, Spinner, hier 1 Sohn; 19. Wehrlein, Johannes, Spinner, hier 1 Tochter; 18. Lang, Walter, Lehrer hier 1 Sohn und 1 Tochter; 26. Günther, Wilhelm, Hilfspostschaffner, hier 1 Tochter; 28. Stopper, Eugen, Kaufmann, hier 1 Tochter; 29. Jung, Wilhelm, Holzbildhauermeister, hier 1 Sohn. Auswärtige im Kreiskrankenhaus Georene: 14. Oktober: Steininger, Karl, Metallschleifer in Kleinsteil, 1 Sohn; 20. Knorr, Johannes, Bauarbeiter in Hattenbach, 1 Tochter; 26. Siger, Johannes, Hauptlehrer in Gungelwald, 1 Sohn; 30. Holzwarth, Adolf, Hauptlehrer in Hesselbronn, Heberges, 1 Tochter. Erlasene Aufgebote: 15. Okt.: Widenmaier, Eugen Christian, led. Metzger hier und Weagenach, Amalie Karoline, ledige Hauswirts hier; 15. Reuz, Gottlob Wilhelm, led. Schreiner in Fronhof und Hajner, Luise Frieda, led. Hauswirts hier. Eheschließungen: 19. Okt.: Broß, Alfred August, led. Fochhelfer, hier und Herron, Maria Katharina, ohne Beruf, hier. Sterbefälle: 15. Okt.: Bertsch, Karl Heinrich, verh. Flaschnermeister, hier, 72 Jahre alt; 16. Raupp, Gottlieb Friedrich, verh. Bauernmeister, hier 52 Jahre alt; 18. Weber, geb. Schmidt, Sophie Friederike, Wehnermeisters Witwe, hier 71 Jahre alt; 27. Stahl, geb. Raupp, Luise Marie, Galtwirts Witwe, hier, 43 Jahre alt; 30. Eberhard, Jakob, verh. Sattlermeister, 70 Jahre alt. Auswärtige im Kreiskrankenhaus Georene: 27. Uggel, Frau, Anna Maria, Gerbermeisters Ehefrau in Altenleipzig, 47 Jahre alt; 30. Carl, geb. Kammerer, Luise Karoline, Sägers Ehefrau in Wildberg, 65 Jahre alt. Gestorbene: Wilhelm Reutter, Steinhanermeister Reudlach/Hutter Rosenhardt, Apotheker, 66 J., Neuenbürg.

Handel und Verkehr

Vom Ulmer Schlachtviehmarkt. Die Fleischernung Ulm hat in ihrer letzten Junierungsversammlung den weiteren Ausbau des Schlachtviehmarktes eingehend besprochen. Schlachthofdirektor Dr. Kofenker verbreitete sich in längeren Ausführungen über diese Angelegenheit und fand damit volle Zustimmung. Mit dem weiteren Ausbau des Ulmer Schlachtviehmarktes hat

auch der seitherige Schlachtviehmarkt auf der Neu-Ulmer Bahnhofstrasse, der bekanntlich dieser Tage durch die hayerische Staatsregierung verboten worden ist, sein Ende gefunden. Die Zufuhr zum Ulmer Schlachtviehmarkt erstreckt sich auf das württ. und bay. Erzeugergebiet in weitem Umkreis von Ulm, so daß damit gerechnet werden kann, daß der hiesige Schlachtviehmarkt immer ausreichend mit Schlachtvieh beliefert ist. Ferner ist dafür Vorsorge getroffen, daß größere Leberhäute an benachbarte Schlachtviehmärkte abgegeben werden können. Der Schlachtviehmarkt soll namentlich eine Steigertätigkeit in der Preisbildung herbeiführen, so daß in Zusammenhang damit auch die Kleinverkaufsbreite weniger Schwankungen unterworfen sind.

Viehmärkte. Schwend: Ochsen 440. Stiere 400-700 RM. v. Paar. Rabe 126 bis 350. Kalbinnen 200-350. Jungvieh 96 bis 180 RM. - Ludwigsburg: Rabe 165-400. Kalbinnen 220-300. Rinder 120 bis 170 RM.

Schweinemärkte. Ellwangen: Milchschweine 15-17 RM. - Rördlingen: Milchschweine 11.50-18. Käse 27.50 bis 35 RM. - Schwend: Milchschweine 17 bis 21 RM. - Ravensburg: Milchschweine 12-21 RM. - Saulgau: Milchschweine 18-43 RM.

Vorheimer Edelmetallepreise vom 12. November. Gold 2840. Silber 49-50.80 RM. je Kilogramm. Reinsilber 3.75. Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Palladium 3.75. Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3.60 RM. je Gramm.

Vergleichsverfahren. Firma Heinrich Sting, off. Handelsgesellschaft in Lötzingen.

Kaufmännisches Vergleichsverfahren. Hans Stoll, Schweinereifer in Dornketteu, O.A. Freudenstadt.

Vorausichtliche Bitterung. Angedehnte, aber schwächere Tiefdruckgebiete zeigen sich über Irland sowie über Mitteleuropa. Für Mittwoch und Donnerstag ist zwar zeitweilig anheiterndes, aber immer noch zu Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Nagold, Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göh, Nagold. D. N. X. 34: 2489.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Advertisement for Scott's Emulsion featuring a fisherman carrying a large cod fish. Text: 'Weedende und stillende Mütter finden das geeignete Kräftigungsmittel in Scott's Emulsion da ihre Muttermilch dem Säugling zugute kommen'. Includes 'DEUTSCHES ERZEUGNIS' and 'ERHALTICH IN ALLEN APOTHEKEN UND DROGERIEN'.

Amliche Bekanntmachung Viehzählung

Am 5. Dezember ds. Js. werden nach der Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 8. November ds. Js. (Staatsanzeiger Nr. 282) wie alljährlich Pferde, Esel (auch Maulesel, Maultiere), Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Geflügel (Gänse, Enten, Hühner, jedoch ohne Trut- und Perlhühner) und Bienenstöcke gezählt. Die Bürgermeisterämter, deren Aufgabe die Durchführung der Viehzählung ist, werden auf die obengenannte Verordnung hingewiesen. Die Fristen sind genau einzuhalten. Die erforderlichen Bordrücke gehen den Gemeindebehörden zu.

Nagold, den 12. November 1934. Oberamt: Dr. Lauffer, A.B.

Wedding invitation from Rohrdorf. Text: 'Hochzeits-Einladung. Wir erlauben uns hiermit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 15. November 1934 im Gasthaus zum „Ochsen“ in Rohrdorf stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen. Ernst Held, Sohn des † Fr. Held, Schuhmacher, in Rohrdorf. Luise Bühler, Tochter des † Wilh. Bühler, Waldmeister, in Rohrdorf. Kirchliche Trauung um 1/2 12 Uhr in Rohrdorf.' Includes 'Statt Karten!'.

Lesst den „Gesellschafter“ Eure Heimat-Zeitung

Mil.- u. Veteranen-Verein Nagold. Kamerad Ludwig Wohlbold ist gestorben. Der Verein beteiligt sich geschlossen an der Trauerfeier. Sammlung Mittwoch 1/2 2 Uhr Lokal „Traube“. Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen. Der Vereinsvorstand.

VFL NAGOLD. Treibt Leibesübungen! Heute abend Jugend.

Laienen-Wahrpläne zu 30 Pfennig stets vorrätig bei G. W. Jaiser, Nagold.

4-6 Zimmer-Wohnung. wohnlich Familienhaus mit ca. 1-2 Morgen Land, für event. späteren Kauf, auf 1. April 1935 zu mieten gesucht. Preisangebote unter Nr. 2608 an den „Gesellschafter“.

Nagold - Güttingen. Hochzeits-Einladung. Wir beehren uns hiermit Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 15. November 1934 im Gasthaus zum „Hirsch“ in Güttingen stattfindenden Hochzeits-Feier freundlichst einzuladen. Oskar Maier, Sohn des † Jakob Maier, Nagold. Emma Volz, Tochter des Johs. Volz, Güttingen. Kirchliche Trauung 12 Uhr in Güttingen. Includes 'Statt Karten!'.

Nachruf. Der Mitinhaber unserer Firma Herr Ludwig Wohlbold aus Nagold wurde uns durch den Tod entrissen. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen hochherzigen Förderer unseres Werkes, dessen erste Sorge stets seiner Betriebsgemeinschaft galt. Wir werden den für uns allzu früh Dahingegangenen immer in Ehren halten und in seinem Geist weiterarbeiten. Die Betriebsgemeinschaft der Firma J. J. MÜLLER G.m.b.H. Kirchheim/Teck, 12. November 1934.

Beerdigung Wohlbold. Mittwoch 1.30 Uhr. 8.15 Uhr Gesamtprobe „Traube“.

Trauer-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Anna Maria Rothfuß geb. Hammann heute früh 8 Uhr unerwartet rasch, 75 Jahre alt, in die ewige Heimat abzurufen. Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen Familie Martin Hauser. Beerdigung Mittwoch mittag 1/2 2 Uhr in Walldorf Abgang in Ronhardt um 1 Uhr. Ronhardt Gde. Walldorf, 12. Nov. 1934.

